

# Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda



Neukirch und Umgegend

Einziges Tagesblatt im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten. Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts, des Hauptzollamts und des Bezirkschulamts zu Bautzen sowie des Finanzamts und des Stadtrats zu Bischofswerda behördlicherseits bestimmte Blatt.

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich Man, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postcheckkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandskassa Bischofswerda Konto Nr. 64

Veröffentlichungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Frei ins Haus halbjährlich Mark 1.10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pfg. Einzelnummer 10 Pfg. (Sonntagsnummer 15 Pfg.)

Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Besondereinrichtungen — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Reichsmark): Die 44 mm breite einpaltige Millimeterzeile 10 Pfg., örtliche Anzeigen 8 Pfg. Im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 30 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr 237.

Montag, den 9. Oktober 1933

88. Jahrgang

## Tageschau.

\* Bei der großen Herbsttagung des NS-Lehrerbundes in Sachsen fand Sonntag nachmittag auf dem DSC-Platz eine machtvolle Kundgebung statt, bei der Gauobmann Göpfer das Treuegelübde der sächsischen Erzieherchaft für Adolf Hitler aussprach.

\* In Genf beginnt heute die erste Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz, die das Programm der am 16. Oktober beginnenden Tagung vorbereiten soll.

\* Nach Meldungen aus Schwerin soll der Zusammenschluß der beiden Länder Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz unmittelbar bevorstehen.

\* Der Revanchekampf im Kunsttag des Meisters Fieseler mit dem Franzosen Detrogat, der gestern nachmittag in Paris stattfand, endete unentschieden. Fieseler konnte damit seinen Titel als Europameister mit Erfolg verteidigen.

In Bukarest findet am 12. Oktober eine Zusammenkunft der Luftfahrtminister von Frankreich, Polen und Rumänien statt. Es soll sich um sehr wichtige Besprechungen der drei Luftfahrtminister handeln.

\*) Ausführliches an anderer Stelle.

## Der Bannerträger der deutschen Befreiung.

### Zu Horst Wessels Geburtstag am 9. Oktober.

Bielefeld, 8. Oktober. Die Stadt Bielefeld, der Geburtsort des deutschen Freiheitskämpfers Horst Wessel, stand heute im Zeichen eines Horst-Wessel-Tages. Es wurde am Geburtstagsort Horst Wessels eine Gedenktafel geweiht. Zu der Feier waren auch die Mutter und die Schwester Horst Wessels erschienen. Mittags erfolgte ein Vorbeimarsch am Rathaus, wo Frau Wessel und Tochter sich in das Goldene Buch der Stadt Bielefeld eintrugen.

Am Nachmittag wurde auf der Horst-Wessel-Höhe der Gedenkstein geweiht. Der Kreisleiter, Bürgermeister Budde, begrüßte die Gäste, u. a. den Oberpräsidenten Luge. Nach dem Horst-Wessel-Lied stellte Oberpräsident Luge das Mal unter den Ehrenschutz der SA und überreichte es dem SA-Gruppenführer von Westfalen, Parteipräsident Schepmann. Er verlas einen SA-Appell, in dem der SA-Gruppe Westfalen Treue, Disziplin und Opferinn zur Pflicht gemacht wurden. Während der Weihe des Denkmals kreiste ein Flugzeug in der Luft.

War Adolf Hitler von jeher der Führer der Bewegung, war Hauptmann Röhm der Organisator der braunen Armees, die zum Willensträger der nationalsozialistischen Erhebung werden sollte, so verkörperte Horst Wessel den schlichten SA-Mann. Er war einer der Ersten, die sich um das Hakenkreuzbanner scharten, die gewillt waren, die Idee des nationalsozialistischen Staates, des Dritten Reiches, in alle Kreise des deutschen Volkes zu tragen. Horst Wessel war sich dessen bewußt, daß sich riesenhafte Hindernisse auf seinem und seiner Kameraden Wege aufstun würden, daß in dem damals noch roten Berlin nur Schritt für Schritt Boden gewonnen werden konnte, aber eine grenzenlose Bereicherung für den Führer und ein unbedingter Wille stehen ihn den Kampf auszuhalten und führen, allen Gewalten und Widerständen zum Trotz. Schließlich sind die Hindernisse stärker gewesen als der junge Kämpfer, aber den Vormarsch der großen Idee, für die Horst Wessel sein Leben lassen mußte, konnten sie doch nicht aufhalten. Von seiner Mörderhand getroffen, fiel der junge Sturmführer. Aber sein Lob war für seine Kameraden das Fanal zu noch schärferem Kampf, der schließlich zum Siege führte. Horst Wessel war gefallen, aber das Banner der Freiheit wurde weiter vorwärts getragen.

Horst Wessel war aber mehr als einer der vielen Kämpfer. Seine große Bedeutung lag darin, daß er als Erster den Weg der Verbrüderung fand zwischen Bürger und Arbeiter. Er, der Pfarrerssohn und Korpsstudent, wagte es, alle überalterten Formen abzustreifen und dem Arbeiter die Hand zum Freundschaftsbund zu reichen. Er hat damit den vielen Laufenden ein Beispiel gegeben für etwas, was heute jedem Volksgenossen selbstverständlich ist. Er war es auch, der den nationalsozialistischen Kämpfern ein Kampflied geschenkt hat; denn er sah es frühzeitig ein, daß man den Fanfaren der Internationale nicht mit zarten Löhnen begegnen könne, sondern daß man ihr ein wahres Kampflied entgegenzusetzen müsse.

Überall wo das Horst-Wessel-Lied erschallt, soll man sich in Gedanken vereinen voll des Dankes für Horst Wessel, den Bannerträger der deutschen Befreiung.

## Vor der Rüstungsentscheidung.

Genf, 9. Oktober. Die Hauptdelegierten für die erste Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz, die das Programm der am 16. Oktober beginnenden Tagung der Abrüstungskonferenz vorbereiten soll, sind am Sonntag in Genf eingetroffen, darunter der deutsche Delegierte Botschafter Nabolny und der englische Unterstaatssekretär Eden. Konferenzpräsident Henderson ist auch gestern mittag in Genf angekommen.

Der unveränderte deutsche Standpunkt gegenüber den nunmehr beginnenden öffentlichen Verhandlungen über die Abrüstung wird von deutscher Seite dahin umschrieben, daß Deutschland jede Rüstungsherabsetzung annimmt, die von allen anderen Mächten angenommen wird, daß es auf jede Angriffs- und Verteidigungswaffe bereit ist, auf die die Gesamtheit ebenfalls Verzicht leistet, und daß Deutschland eine systematische Kontrolle unter der Voraussetzung, daß ihr alle Staaten in gleicher Weise unterliegen, anzunehmen bereit ist. Deutschland verlangt aber, daß die Verteilungswaffen nicht ihm allein unterzogen werden.

Die Haltung der Gegenseite in dieser Frage ist längst nicht so klar umschrieben wie die deutsche, weshalb das weitere Schicksal der Abrüstungskonferenz noch wie vor äußerst unsicher ist. Man ist in Genf davon überzeugt, daß man vor einer schweren Verhandlungsperiode steht.

Wahrscheinlich werden weder das Büro der Konferenz in dieser Woche, noch die Konferenz selbst in der kommenden Woche diese öffentlichen Sitzungen abhalten, sondern vielmehr den Vertretern der Mächte Zeit zu diplomatischen Verhandlungen lassen. So spricht man schon davon, daß möglicherweise die Konferenz nach ihrer ersten Sitzung am 16. Oktober eine neue Pause von 14 Tagen einschalten wird, die lediglich mit Besprechungen der Delegationsführer ausgefüllt werden soll.

Wie weit es sich bei diesen von französischer und polnischer Seite verbreiteten Gerüchten um neue Berichtigungswünsche der Gegenseite handelt, läßt sich noch nicht übersehen.

## Neue französische Verdächtigungen Deutschlands.

Paris, 8. Oktober. Der französische Radikale Parteitag in Vichy wurde durch ein Bankett abgeschlossen, bei dem Ministerpräsident Daladier eine bedeutsame Rede hielt. Zur Außenpolitik erklärte Daladier: Die ganze Welt kennt unseren Friedenswillen. Eine vierjährige Periode, während der die Kontrolle organisiert werden und in Tätigkeit treten soll, während der verschiedene Heereskörper sich progressiv in ein Heer mit kurzfristiger Dienstzeit umwandeln würden, Fortfall der militärischen Verbände, Unterwerfung derjenigen Staaten, die gegenwärtig Rüstungsfreiheit haben, unter das Verbot, neues, schweres Kriegsmaterial herzustellen und, wenn die Kontrolle sich als wirksam herausgestellt hat, Vernichtung des künftig für alle Staaten verbotenen Kriegsmaterials; das sind die wesentlichen Gedankengänge eines Abrüstungsplanes, der heute die Zustimmung Englands, der Vereinigten Staaten, Italiens, Russlands und noch vieler anderer Länder findet.

Aber warum jenseits des Rheins diese für den Kampf erzogene Jugend? Warum diese wiederholten Kundgebungen in Reich und Glied aufmarschierter Massen? Warum diese Verweigerung der ersten Etappe (1), die zur Abrüstung führen soll? Warum die Forderung, heute ein kostspieliges Kriegsmaterial herzustellen, das, wenn das Abrüstungsabkommen unterzeichnet ist, alsdann wieder zerstört werden muß? Diese Fragen drängen sich uns auf. Frankreich bleibt seinem eigenen Genius treu, der auf Maßhalten, auf die Gerechtigkeit und die Vernunft bedacht ist.

Daladier schloß mit einem Appell an familiäre republikanisch und demokratisch eingestellten Elemente des Landes, sich geschlossen hinter die Regierung zu stellen.

## Der große Appell der „Alten Garde“ in Breslau.

Breslau, 8. Oktober. Die Breslauer Jahrhunderthalle, in der am Sonntagabend der große Appell der „Alten Garde“ stattfand, war schon lange vor der angelegten Zeit überfüllt. Riesige Hakenkreuzfahnen und Lorbeerbäume schmückten diesen zweitgrößten Kuppelbau der Welt. Das weite Feld zwischen dem Messehof und der Ausstellungshalle war der Aufmarschplatz der Alten Garde. Stabschef Röhm schritt die Front ab und begrüßte die Formationen mit einem „Sieg-Heil“.

Einen gewaltigen Eindrud hinterließ der Generalappell in der Jahrhunderthalle. Der Stabschef betrat unter dem Jubel der Menge den Raum. Er überbrachte der schlesischen SA die Grüße des Führers. Er wollte, führte er u. a. aus, den alten Kämpfern nicht Dank sagen, das sei überflüssig, denn jeder von ihnen wisse, was er für die Freiheit des neuen Deutschland getan habe und sei stolz darauf. Nur eines wollten wir erneut geloben, daß Adolf Hitler sich jederzeit auf uns verlassen könne. Begeistert stimmte die SA in das „Sieg-Heil“ auf den Führer ein.

Dann sprach Obergruppenführer Heines. Der Stabschef und der Führer könnten davon überzeugt sein, daß die schlesische SA mit ihrem Führer auf Geduld und Verderb verbunden sei.

Den Ausklang des Appells bildete ein Aufmarsch auf dem Schloßplatz. Auf dem Wege dorthin wurde den SA-Führern und der „Alten Garde“ immer wieder begeistert zugejubelt. Ein Feuerwerk auf dem Schloßplatz und der Große Zapfenstreich bildeten den Abschluß.

### Am Sonntag

rückten schon in der 4. Morgenstunde die ersten Kolonnen mit Marschmusik aus ihren Quartieren zum Gaudauer Flughafen hinaus. Um 8 Uhr war der gewaltige Aufmarsch, zu dem insgesamt 83 760 angetreten waren, beendet. Nach dem Abreiten der Front begab sich Obergruppenführer Heines auf den Kommandoturm, um in einer kurzen Ansprache die schlesische SA zu begrüßen.

Das niederländische Dankgebet leitete darauf den Feldgottesdienst ein. Obergruppenführer Heines gedachte dann der 21 gefallenen Kameraden der schlesischen braunen Front. Erschütternd wirkte es, als er die 21 Namen aufrief und die vielen Laufende bei jedem Namen mit einem „Hier“ antworteten, um dadurch zu bekunden, daß der Geist dieser Gefallenen auch heute noch in den Reihen der SA lebt. Das Lied vom guten Kameraden bildete den Abschluß dieser ergreifenden Gefallenengedächtnisfeier.

Inzwischen war Stabschef Röhm eingetroffen, der ebenfalls die Front der SA abritt, während sämtliche Kapellen den Präzidentenmarsch spielten.

### Den Höhepunkt bildete der Vorbeimarsch der braunen Kolonnen vor dem Stabschef Röhm.

Die Marschstraßen, in denen sich vom Flughafen aus die braunen Kolonnen zum Rathaus bewegten, glichen einem einzigen bewegten Menschenmeer. Auf dem Platz vor dem Breslauer Rathaus war eine mehrere hundert Meter lange Tribüne errichtet, die bis auf den letzten Platz gefüllt war. Punkt 12 Uhr erschien der Stabschef, durch Fanfarenstöße begrüßt. Er begab sich in das in herrlichem Festschmuck prangende Rathaus, wo ihn Oberbürgermeister Reibigl mit dem verammelten Magistrat empfing. Stabschef Röhm bestieg sodann das Podium vor dem Rathaus, und alsbald verkündeten Paukenschläge das Nahen der braunen Kolonnen. Eröffnet wurde der Zug durch einen Breslauer Spielmanns- und Musikzug, dem Obergruppenführer Heines mit seinem Stabe folgte. Die Menge brach in begeisterte Heilrufe aus. Der Obergruppenführer erstattete dem Stabschef Meldung über die anmarschierenden Formationen.

Schweigend, ohne Musik, zog die Horst-Wessel-Brigade mit der Blutfahne am Stabschef vorüber. Dann kam der endlose Zug der braunen Kolonnen. Nicht weniger als 3 1/2 Stunden währte der gewaltige Vorbeimarsch. Stabschef Röhm, der Kronprinz, der sich unter den Ehrengästen befand, sowie Prinz August Wilhelm und Obergruppenführer Heines konnten nach dem Abschluß des Vorbeimarsches trotz der strengen Abwehrmaßnahmen nur mühsam ihre Wagen erreichen. Immer wieder waren sie Gegenstand jubelnder Kundgebungen der begeisterten Menge.

## Fieseler und Detrogat gleichwertig. Die beiden besten Kunstflieger Europas im Kampf.

Paris, 8. Oktober. Die große Flugportoveranstaltung auf dem bei Paris gelegenen Flugplatz von Villacoublay am Sonntag mit dem Revanchekampf des deutschen Meisters Gerhard Fieseler und dem Franzosen Detrogat als Zugnummer war ein riesiger Publikumserfolg. Ueber 120 000 Zuschauer waren aus der ganzen Umgebung, ja aus allen Teilen Frankreichs auf allen möglichen Verkehrsmitteln herbeigeeilt, um dem Kampf der Meister des Kunstfluges beizuwohnen. Auch von offizieller Seite brachte man





# KAMMER-LICHTSPIELE

Des großen Erfolges wegen verlängert!  
Heute Montag 7/7 und 9 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 8 Uhr:  
Der Film der nationalen Erhebung

## SA-Mann Brand

Ein Lebensbild aus unseren Tagen.  
Mittwoch nachm. 5 Uhr: Kinder- u. Familienvorstellung

# Hella

die neue Frauen-Illustrierte

bringt alles, was das Herz einer Frau begehrt

für 20 Pfg!

Lassen Sie sich ein Heft vorlegen, Sie werden begeistert sein wie schon Tausende.

Hella erscheint im Beyer-Verlag, Leipzig, und ist überall erhältlich.

# Rundfunk-Zeitung

Deutschlandsender (1635)  
Reichssender

Deutschlandsender. Gleichbleibende Wertungs- und Programmfolge: 6.00: Wetter f. d. Landwirtschaft. — Anstl.: Wiederholung d. wichtigsten Nachrichten. — 8.15: Gymnastik. — 8.30: Wetter f. d. Landwirtschaft. — Anstl.: Tagesprogramm. — 8.35: Frühkonzert. — 8.45: Sportnachrichten. — 9.00: Wetter f. d. Landwirtschaft. — Anstl.: Konzert (außer So.). — Wiederholung des Wetterberichts. — 11.15: Deutscher Seemitterbericht. — 12: Wetter f. d. Landwirtschaft. — Anstl.: Konzert (außer So.). — Wiederholung des Wetterberichts. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seemarine. — 13: Sportnachrichten. — 13.45: Nachrichten. — 14: Konzert. — 15.30: Wetter, Börsen. — 18.45 (Mi. u. Do. 18.50): Wetter für den Landwirt. — Rundbericht des Deutschen Reichs. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seemitterbericht.

Deutschlandsender: Dienstag, 10. Oktober  
10.10: Schulfest: Bismarck. Ein Hörspiel (Aufnahme).  
10.50: Friedrichs Rindergärten.  
15.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Willi Gehler.  
16.00: Hefe und Seele im deutschen Schrifttum. Aus: Schwere Wirt. Von Karl Heinrich Wagnitz.  
16.15: Adm: Heiterer Nachmittag. Die frühesten fünf, mit Mollatzen, Saxophon und Schlagzeug u. a.  
17.00: Frauen am Werk: Hörspiel aus einer Schokoladenfabrik.  
17.20: Teemusik. Kapelle Robert Göden.  
18.00: Das Gebieth. — 18.05: Reichsportführer Gruppenführer u. Lehmann. — Vorbereitung f. d. Olympiade 1936.  
18.25: Hauptgeschäftler Frühling. Politische Zeitungschau.  
19.00: Stuttgart: Stunde der Nation: Jugend musiziert. Auf.: Ein holländischer Rindergärtner. Rindergärtner Gustav Wirsching.  
20.00: Vortrag. — 20.10: Lachender Bericht. Eine bunte Stunde.  
21.00: Orchesterkonzert mit Werken lebender Komponisten. Das Orchester des Deutschlandsenders. Dir.: Edwin Fischer.  
23.00: Sindenburg: Unterhaltungsmusik. Kapelle Romad.

**Sendung Leipzig (389.6)**  
Zwischensender: Dresden (319)

Gleichbleibende Wertungs- und Programmfolge: 6.15: Turnspiele. — 6.35: Frühkonzert. — 8: Gymnastik. — 8.15: Unsere Lösung. — 9.40: Nachrichten. — 9.45: Wetter. Wallerstand. Wetter. — 10.45: Nachrichten. — 11: Werbemittel. — 12: Konzert. — 13.15: Nachrichten. Tagesprogramm. — 13.30: Konzert. Anstl.: Nachrichten. — 15.35 u. 17.50: Wirtschaftsnachrichten (So. nur 15.45). — 17.55: Wetter.

Leipzig: Dienstag, 10. Oktober  
10.10: Ferienkunde für Kinder.  
14.25: Max und Moritz: Ein Kunstwerk entsteht.  
14.45: 1914—1918. Ferienkunde von Dr. Otto Gömer.  
15.00: Die Erde. Von H. Arthur Hubner.  
16.00: Dresden: Nachmittagskonzert. Die Dresdner Philharmonie. Dir.: Hilmar Weber. Werke von Weber, Mozart, Brahms, Haydn, Beethoven und Strauss.  
18.00: Dichter reisen. August Kopisch: Die Entdeckung der Pflanzenstoffe von Linné.  
18.20: Konzertkunde. Gollten: Oskar Jähle (Tenor), Georg Winter (Orgel), Orgelbegleiter von Hugo Wolf und Max Reger.  
18.50: Rundbericht vom Tage.  
19.00: Stuttgart: Stunde der Nation: Jugend musiziert. Auf.: Ein holländischer Rindergärtner. Rindergärtner Gustav Wirsching.  
20.00: Dem Deutschlandsender: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Sicherheit.  
20.10: Stunde der jungen Front. Tausend Hiltler-Jungen singen. — Walter und Hildegard. Hörspiel nach d. deutschen Heidenage.  
21.00: Orchesterkonzert. Das Sinfonieorchester. Dir.: Th. Blumer.  
22.00: Tages- und Sportnachrichten.  
22.30: Dr. Hub. Gengenbach: Neues von der Weltraumfahrt.  
23.00: Nachrichten.

# EUROPA-FUNK

Europafunk: Dienstag, 10. Oktober

16.30: Radioau (293.5): Musik am Nachmittag.  
17.25: Wien (517.3): Violin-Vorträge.  
19.05: Riga (825.9): Dem Gedächtnis Verbis.  
19.30: Budapest (550.5): Operabend.  
Romna (1936): Uebertragung aus dem Staatstheater.  
20.00: Stockholm (435.4): Chopin-Klavierkonzert.  
Wien (1411.8): Sinfoniekonzert.  
Helsingfors (398.1): Das Rindergärtner spielt.  
20.05: Stettin (278.8): Sinfoniekonzert.  
20.15: Bern (469): Choralkonzert.  
Luzern (307.1): Konzertabend.  
20.20: London (1554.4): Musikalische Welt.  
20.25: Kopenhagen (281.2): Englische u. amerikanische Musik.  
Wien (394.2): Beethoven, Schumann u. a.  
20.30: Stettin (346.2): Sinfoniekonzert.  
Mailand (331.8): Oper von Wagner.  
20.40: Luzern (1875): Musik von Wagner.  
20.45: Sinfoniekonzert. Musikalische Unterhaltung.  
20.45: Wien (517.3): Rindergärtner Werke.  
21.00: Stettin (278.8): Konzertabend.  
Wien (1411.8): Sinfoniekonzert.  
21.15: Prag (430.4): Konzert des Rindergärtner.  
21.35: Paris (328): Sinfoniekonzert.  
23.55: London (1554.4): New Stone und seine Kapelle.

# Photo-Arbeiten

(entwickeln u. kopieren)  
Eingang 10 Uhr, fertig nach 14 Uhr  
14 " " 18 " "  
17 " " 10 " "  
früh.

Strach & Kolde  
Bautzen  
Steinsstraße 3 Ruf 3161.

# Gardinen

kaufen Sie sehr gut und preiswert bei  
**KURT ERLER**,  
Bautzen, Kornmarkt 26.

30jähr., alternt. Mädchen  
Schleif., in all. hässl. Arbeiten  
und Rosen perfekt, sucht für  
sich oder später

## Stellung.

Angeb. a. Frau Minna Saban,  
Dresd. N., Baugn. Str. 28 III.

Schön gezeichnete  
**Spaniel-Hunde**,  
1/2 Jahr alt hat wieder abzugeben.

**Rittergut Rammenau.**  
Birta 100 Stück  
**Meerschweinchen**  
sind zu verkaufen in  
Saurig Nr. 18

# Winter-Fahrplan 1933/34

Sonderdrucke unseres  
Fahrplans, der die  
**Eisenbahn-  
u. Kraftwagen-Linien**  
der näheren und weiteren Umgebung  
enthält, werden zum  
Preis von **10 Pfg.**  
abgegeben in der  
Geschäftsstelle des  
**Sächsischen Erzählers**

# 4 Wochen Pfefferlob

## Wirtschaftliche Einzelschriften

Deutschlands größte Fachschrift für Steuer-,  
Rechts- und allgemeine Wirtschaftsberatung,  
die viele Zehntausende fortschrittlicher  
Köpfe zu ihren Abonnenten zählt und die  
auch Ihnen helfen will, Ersparnisse zu er-  
zielen, Vorteile für sich herauszuholen. —  
Eine gute Sache in Ruhe zu prüfen, kann  
nie schaden. Schicken Sie deshalb den an-  
hängenden Gutschein noch heute ab!

**Rudolf Lorenz Verlag**  
Spartanstraße 9

**Gutschein!**  
Liefere Sie mir — uns die WK gegen diesen Gutschein  
vier Wochen lang vollkommen kostenlos zur Probe!

Anschrift  
bitte  
deutlich!

Radio-Klinik  
Albertstraße 3.

Ihre  
**Garderoben**  
werden  
**wie neu**  
durch chem. Reinigung.

**E. Lehmanns**  
Färberei u. chemische  
Waschanstalt  
nur Kirchstraße 28.

4-Zimmer-Wohnung  
m. Zubehör, 1. Etg., zu vermieten  
Emsil Göttsche, Gohlis 72 A.

3-Zimmer-  
Wohnung  
mit Zubehör sofort zu vermieten in  
Reuditz (2.) Dr. Fritschstr. 8

# Verloren

**silberne ovale  
Damenarmbanduhr**  
auf dem Wege zwischen  
Reß. Stadtbad u. Strö-  
bische. Gegen Belohnung  
abzugeben in der Geschäfts-  
stelle dieses Blattes.

Unserem lieben Kamerad  
**Richard Hänsel**  
Schmölln  
2. K. S. J. B., Jahrg. 89/92  
rufen wir „Ruhe sanft“  
in seine Gruft nach.  
Habe Dank für deine  
Jägerfreude.  
Der Gesamtvorstand.

# Werbewoche für das Handwerk vom 15. bis 21. Oktober.

Das Ziel dieser Werbewoche ist die Arbeitsbeschaffung im Kleinen. Die Allgemeinheit soll von dem Wert handwerklicher Arbeit und von der Verbundenheit des Handwerks mit der Volkstutur überzeugt werden. Für diese Werbung hat der  
**Landesausschuß  
des Sächsischen Handwerks**  
genaue Anordnungen für die Werbung des Handwerks herausgegeben, die jedem einzelnen Handwerker bekanntzugeben waren. In diesen Anordnungen heißt es:  
„Ein ganzer Berufsstand wirkt in der Reichshandwerkswoche. Unsere Führer haben alles getan, was das Gelingen der Rundgebung gewährleistet. Nun liegt das Weitere bei dem einzelnen selbst! In erhöhtem Umfang müssen die bekannten Werbemittel für das Gelingen der handwerklichen Rundgebung sinnvoll eingesetzt werden.  
Die Reklame durch Zeitungsanzeigen ist gerade für diese Veranstaltung nicht zu unterschätzen, denn der Interessentenkreis ist durch andere Mittel allein nicht vollständig zu erfassen.  
Es kommen zunächst in Frage:  
a) Eine **Gemeinschaftsanzeige**, dabei evtl. Nennung der werbenden Handwerksmeister,  
b) ferner **Einzelanzeigen**. Wenn der Name der Handwerksmeister auch schon in der Gemeinschaftsanzeige erscheint, so sollte nach Möglichkeit doch auch das Einzelinserat benutzt werden. Es hat nachgewiesenermaßen namentlich in kleinen und mittleren Städten eine sehr starke **Werbewirkung**.“

Unter Bezugnahme auf die obige Anordnung des Landesausschusses für das sächsische Handwerk laden wir zu recht reger Werbung durch Inserate im „Sächsischen Erzähler“ ein. Sämtliche Anzeigen aus den Kreisen des Handwerks erscheinen in einem Sonderheft: **Werbewoche für deutsche Arbeit des deutschen Handwerks**.  
Diese gemeinsame Werbung soll dreimal erscheinen: am 14., 17. und 19. Oktober.  
Um jedem Handwerksmeister die Teilnahme an dieser Sonderwerbung zu ermöglichen, gewähren wir auf alle Werbe-Inserate des Handwerks an diesen Tagen 33% **Projekt Rabatt**.  
Wir bitten um Aufgabe der Anzeigen möglichst bis 12. Oktober und hoffen auf eine recht zahlreiche Beteiligung.

Verlag des „Sächsischen Erzählers“  
Friedrich May & M. H. S.

Jedem, der an  
**Rheumatismus  
Schlaf oder Gicht**  
leidet, teile ich gern kosten-  
frei mit, was meine Frau  
schnell und billig kurierte.  
12 Pfg. Rückporto erbeten.  
Auskunft nur schriftlich.  
**Müller**, Obersekretär  
a. D., Dresden 146,  
Walpurgisstraße Nr. 9, IV

Zwei sehr gutwollende,  
weiße, hornlose  
**Ziegen**  
sind umstände halber zu ver-  
kaufen.  
Mittagut Goldsch.

**Gardinen und Rollos**  
Stores, alles billig.  
Iva Wörter geb. Geier,  
Baugn., Auf. Kanenstr. 10.

Für die zahlreichen Glückwünsche  
und Geschenke zu unserer Silber-  
hochzeit danken wir hierdurch  
allen aufs herzlichste.

**Max Teich und Frau**  
Bertha geb. Haufe.

Burkau, den 4. Oktober 1933.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teil-  
nahme durch Wort und Schrift, herrlichen Blumen-  
schmuck und ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte  
beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen,  
Herrn Branddirektor  
**Richard Hänsel**,  
sprechen wir hierdurch unseren  
**herzlichsten Dank**  
aus.  
**Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**  
Schmölln, den 9. Oktober 1933.

Bel...  
Er...  
Dresde...  
im Rahm...  
ein Erle...  
nach Dre...  
preblgen...  
vorzubede...  
arien vera...  
Felerlich...  
Bei seinen...  
der Stadt...  
Geschäfts...  
bauer...  
heihen...  
Die Glock...  
singen zu...  
der Lande...  
gellischen...  
M. d. S...  
Deutschen...  
Kuffagen...  
Nach...  
Feldgo...  
ans Wirt...  
heßen na...  
evangelisch...  
mann G...  
reichen d...  
strauß, wa...  
ländischen...  
beim gebil...  
die der S...  
Günther...  
Als dar...  
lieb „Ein...  
mit kraft...  
zunächst...  
Stunde h...  
daß die...  
schaft end...  
und auf d...  
nommen...  
und Kraft...  
Feuer der...  
tes in sich...  
Aufgabe...  
jubilden...  
geben, bra...  
Leben der...  
Gottvertra...  
bischof mit...  
mahnte, st...  
hören und...  
Gute zu f...  
die feierlich...  
des „Run...  
Am S...  
Lebenswert...  
mittag ein...  
deutsche...  
stet statt, a...  
ner und D...  
gen Wben...  
die We...  
Es ist dies...  
Sächsischen...  
deutschen...  
Schemm, i...  
men- und...  
und Dach...  
abendlichen...  
sich vor d...  
einem mu...  
Reichstath...  
Kirchenrat...  
rede ergriff

Erste Herbsttagung des nationalsozialistischen Lehrerbundes.

Reichsbischof Müller predigt beim Festgottesdienst.

Dresden, 7. Oktober. Der Sonnabendvormittag brachte im Rahmen der großen Herbsttagung des NS-Lehrerbundes ein Erleben besonderer Art. Reichsbischof Müller war nach Dresden gekommen, um bei einem Festgottesdienst zu predigen. Er war gekommen, um die große Bedeutung hervorzuheben, die dem von den sächsischen Lehrern aller Schularten veranstalteten Tag der deutschen Erziehung innewohnt. Feierlich wurde der Reichsbischof gestern vormittag eingeholt. Bei seinem Eintreffen in Dresden wurde der Reichsbischof an der Stadtgrenze von Gauobmann Göpfert, M. d. L., dem Geschäftsführer der NSDAP, Gauleitung Sachsen, Harbauer, und Stadtrat Kähler herzlich willkommen gehalten. Dann setzte sich die Autokarawane in Bewegung. Die Glocken aller Kirchen, an denen vorbeigefahren wurde, klingen zu läuten an. Vor dem Hotel „Bellevue“ erwartete der Landesbischof C o s das Oberhaupt der Deutschen Evangelischen Kirche. Im Hotel überreichte Gauobmann Göpfert, M. d. L., dem Reichsbischof ein Buch „Vom Werden unserer Deutschen Evangelischen Kirche“, das zusammengestellt ist aus Aufsätzen der „Sächsischen Schulzeitung“.

Nach kurzem Aufenthalt ging es zum Dstragehege zum Festgottesdienst. Dort trat Landesbischof C o s ans Mikrophon, den Reichsbischof herzlich willkommen zu heißen namens der sächsischen Landeskirche, des sächsischen evangelischen Volkes und der unter dem rührigen Gauobmann Göpfert geeinten sächsischen Lehrerschaft. Dann überreichten drei junge Damen dem Reichsbischof einen Rosenstrauß, worauf der eigentliche Gottesdienst mit dem Niederländischen Dankgebet, gespielt von einer aus SS. und Stahlhelm gebildeten Kapelle, und mit einer altdeutschen Hymne, die der Leipziger Lehrergesangsverein unter Leitung von Günther Ramin vortrug, der Festgottesdienst eröffnet wurde.

Als dann das aus etwa 50 000 Kehlen gelungene Lutherlied „Ein feste Burg...“ erklang, ergriff Reichsbischof Müller

mit kraftvoller Stimme das Wort zur Festpredigt. Er gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, in dieser feierlichen Stunde hier sprechen zu können, durch die bekundet werde, daß die Zeit der Gegensätze innerhalb der sächsischen Lehrerschaft endgültig vorüber sei. Jeder, der heute auf der Kanzel und auf dem Katheder stehe, habe die heilige Pflicht übernommen, in die kommenden Geschlechter neue Lebensfreude und Kraft zu legen. Die Lehrer müßten etwas von dem Feuer der alles umfassenden großen Liebe unseres Herrgottes in sich tragen, damit sie der schwersten, jetzt beginnenden Aufgabe gerecht werden könnten, den neuen Menschen heranzubilden. Deutschland, rings von neidischen Feinden umgeben, brauche ein starkes Geschlecht, das bereit sei, sich ein Leben der Arbeit und der Freude, des Kampfes und des Gottvertrauens zu gestalten. Zuletzt wandte sich der Reichsbischof mit eindringlichen Worten an die Jugend, die er ermahnte, stets auf die Stimme Gottes in ihrem Herzen zu hören und ohne Schwanken die Entscheidung stets für das Gute zu fällen. Nach Gebet und Segen des Bischofs wurde die feierliche Stunde mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott“ beendet.

Am Sonnabend fand nach der Eröffnung der ungemein sehenswerten Ausstellung „Deutsche Erziehung“ am Nachmittag ein großes W e r b e i n g e n unter dem Motto „Das deutsche Volkslied“ im großen Saale des Ausstellungspalastes statt, an dem die Leipziger, Chemnitzer, Pirnaer, Baugner und Dresdner Lehrergesangsvereine beteiligt waren. Gegen Abend folgte

die Weihe des Hans-Schemm-Hauses.

Es ist dies das in der Zingendorffstraße gelegene Haus der Sächsischen Erzieherchaft, das den Namen des Einigers der deutschen Lehrerschaft, des bayerischen Kultusministers Schemm, trägt. Das Haus selbst prangte in reichem Blumen- und Flaggen Schmuck. Aus Becken auf Balkon und Dach des Hauses leuchteten rotglühende Feuer gegen den abendlichen Himmel. Eine gewaltige Menschenmenge hatte sich vor dem Hans-Schemm-Hause versammelt, als nach einem musikalischen Vorspiel und der Begrüßung des Reichsstatthalters Rutschmann durch Gauobmann Göpfert Kirchenrat Deutheuser, Weimar, das Wort zur Weihe-rede ergriff.

Der Festkongreß.

Dresden, 8. Oktober. Am Sonntagvormittag kamen die Führer der sächsischen Erzieherchaft zu einer Begrüßung im Festsale des Rathauses zusammen, wo Oberbürgermeister Jörner der sächsischen Lehrerschaft im Namen der städtischen Kollegien und der Einwohner der Landeshauptstadt ein herzliches Willkommen entbot. Anschließend eröffnete im überfüllten, mit den Bannern der Freiheit geschmückten Zirkus Sarrafani Gauobmann Göpfert den

Festkongreß der Tagung der deutschen Erziehung. Sein besonderer Gruß galt dem anwesenden Kultusminister Hans Schemm sowie den Ehrengästen, unter denen man als Vertreter des Reichsstatthalters den Geschäftsführer der NSDAP, Sachsen, Harbauer, ferner Volksbildungsminister Dr. Harinade als Vertreter der sächsischen Regierung, die Vertreter des Reichsbischofs und Oberbürgermeister Jörner sah. Gauobmann Göpfert betonte, daß Dresden ein Markstein der deutschen Erziehung sein werde. Es schließt die Vergangenheit ab. Heute gelten nur noch die Worte: Zukunft und Schaffen! Hierauf ergriff

Kultusminister Hans Schemm, der Reichsleiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, von den Anwesenden überaus herzlich begrüßt, das Wort. Er führte u. a. aus: Der deutsche Meister Richard Wagner, der in seinen Werken junge heldische Gestalten wie Siegfried, Parsifal, Lohengrin und Stolzing schuf, muß der deutschen Erzieherchaft als Vorbild dienen. Denn wir brauchen eine heldische, stürmende Jugend, die im Kampf gegen das Alte, das Spießbüchse, den Sieg erringt. Die deutschen Erzieher müssen sich stets eingedenk sein, daß die Schule nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck ist. Die Schule darf

Das Treuegelöbniß der sächsischen Erzieherchaft.

Dresden, 8. Oktober. Am Sonntagnachmittag fand auf dem DSC-Platz eine öffentliche, machtvolle Kundgebung der sächsischen Erzieherchaft statt, zu der sich wiederum viele tausende Volksgenossen eingefunden hatten. Nach dem Einmarsch der SA, des BDM, der sonstigen Jugendgruppen und dem Einzug der Fahnenabteilung des NS-Lehrerbundes Sachsen begrüßte

Gauobmann Göpfert die Erzieherinnen im Namen der sächsischen Erzieherchaft, die mit den Eltern einen festen Bund geschlossen habe. Der Gruß und das Bedenken von 20 000 sächsischen Erziehern gelte in dieser Stunde dem Volkstanzler und größten deutschen Erzieher, Adolf Hitler. Nach zwei von den sächsischen Lehrergesangsvereinen vorgetragenen Massenschören nahm Gauobmann Göpfert eine eindrucksvolle Totenehrung zum Bedenken der im Weltkrieg Gefallenen und der Toten der deutschen Freiheitsbewegung vor. Als das Lied vom guten Kameraden verklungen war, trat

Kultusminister Schemm vor das Mikrophon. Er wies u. a. nochmals auf die Notwendigkeit der Einheit der sächsischen Erzieherchaft hin, da die Erzieherchaft der größte und zukunftsstärkste Stand sei. Die deutschen Erzieher seien die wesentlichsten Garanten für Deutschlands Zukunft. Deshalb müßten die, welche noch fernstehen, kommen, um Deutschland und seiner Zukunft willen. Es gelte, Adolf Hitlers Befehl „Richt' euch — zum Vaterland!“ nachzutun.

Obergebietsführer Dr. Uadel-Berlin sprach über „Wesen und Geist der Hitlerjugend“. Auch die deutsche, nationalsozialistische Jugend habe den Kampf um Deutschland ihrer Art entsprechend mitgekämpft, und es gehöre mit zum Ruhmesblatt der deutschen Geschichte, daß in diesem Kampf um die Macht auch junge und jüngste Menschen sich bereit fanden, das letzte Opfer zu bringen für den Führer und das Vaterland. Glücklich die Nation, deren Jugend nicht an großen Schicksalsfragen vorübergehe! Die nationalsozialistische Jugend steht mitten im neuen Staat, mit dem sie eins ist. Die Hitlerjugend müsse die zusammenführen, deren Wege sonst auseinandergehen. Die Jugend müsse zu nationalsozialistischen Menschen erzogen werden mit dem Ziel, die Eignung zu lösen und Menschen zu schaffen, die in allen Lebensumständen nicht sich selbst sehen, sondern das ganze deutsche Volk. Wir wollen, daß Deutschland lebt!

nicht außerhalb des Lebens stehen, muß Dienerin des stürmenden Lebens sein. Wir müssen uns davor hüten, den Idealtyp des Normalkindes, den „Musterschüler“ heranzubilden, der nur danach strebt, sich in guten Leistungen hervorzutun. Das deutsche Kind muß mutig, kampffreudig, voller Phantasie und auch Abenteuerlust sein. Das Kind muß sein Leben ausleben und erleben, und es darf nicht das Empfinden haben, erst im Vorturs des Lebens zu stehen. Jungsein bedeutet nicht, unfertig sein. Fort also mit allen Minderwertigkeitskomplexen! Leben und erleben — nicht buiden und warten! Ein solches Kind hat auch die Zukunft. Der Lehrer darf nicht nur Führer, er muß vielmehr auch guter Kamerad und Freund sein. Lehrer und Schüler müssen einen Weg gehen! Der völkische Grundgedanke muß von allen Lehrern erkannt werden. Das Grundprinzip muß sein: Nicht zu viel Wissen, sondern mehr Charakter zeigen! Nie darf der Kampf und das Stürmen im Geiste des größten deutschen Erziehers, Adolf Hitler, aufhören, auf daß das Wort Wahrheit werde: Am deutschen Wesen wird einmal die Welt genesen!

Als Kultusminister Schemm endete, brach losender, langanhaltender Beifall aus.

Ueber „Politische Erziehung im Dritten Reich“ sprach sodann Ministerialdirektor Dr. Buttman-Berlin.

Prof. Dr. Rothacker-Bonn sprach zum Thema „Neue Aufgaben der Wissenschaft“. Der Festkongreß, der von Darbietungen des Leipziger Lehrergesangsvereins und schneidigen Märschen der Kapelle der 46. SS-Standarte umrahmt war, schloß mit dem gemeinsam gesungenen Horst-Wessel-Lied. Zur gleichen Zeit wurden in vier weiteren großen Versammlungstotalen Festkongresse abgehalten, die ebenfalls außerordentlich gut besucht waren. Leider war es Kultusminister Schemm nicht möglich, auch hier zu sprechen. Jedoch wurde auch hier eine Reihe von Referaten erstattet, die sich mit aktuellen Problemen der deutschen Erziehung befaßten. So sprachen Professor Staemmler über „Rassenpflege und Schule“, Regierungsrat Vessler und Kirchenrat Deutheuser über die Deutschen Christen.

Sodann sprach Gauobmann Göpfert das Treuegelöbniß der sächsischen Erzieherchaft für Adolf Hitler. Klar und kraftvoll hallte seine Stimme über den weiten Platz. 20 000 sächsische Erzieher bekräftigten das Gelöbniß mit dem Schwur erhobener Rechten. „Wir schwören es!“ erscholl es aus 20 000 Kehlen — ein erhebendes Bekenntnis zu dem Erretter des deutschen Vaterlandes. Ein Gruß an den fernsten Führer aller Deutschen, Adolf Hitler, und den greisen Generalfeldmarschall.

Deutschland- und Horst-Wessel-Lied folgten, von den Tausenden und aber Tausenden voller ehrlicher Begeisterung und tiefer Dankbarkeit mitgefungen.

Am Abend fand im Zirkus Sarrafani eine große Jugendkundgebung statt,

bei der die Volkstanzgruppe Pulsnitz mehrere Volkslieder und ein von H. Strobel verfaßtes Spielstück „Sensits der Grenze“ zum Vortrag brachte. Außerdem sprachen Obergebietsführer Dr. Uadel-Berlin über „Die Jugend und der neue Staat“ und H. Rödel über „Hitlerjugend und Schule“. Schüler des Pädagogischen Instituts führten ein Erntespiel auf. Die von Märschen der Hitlerjugend-Kapelle umrahmte Veranstaltung schloß mit einer Kundgebung „Grenzland Sachsen-Verfaßtes“, die bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterließ.

Zu gleicher Zeit fanden in der Staatsoper und im Schauspielhaus Festvorstellungen statt. Der Aufführung „Rienzi“ in der Staatsoper wohnte auch Ministerpräsident Manfred v. Killinger bei. Im Schauspielhaus wurde das mitreißende Schauspiel von Hans Rohst „Schlageter“ aufgeführt.

Aus Sachsen. Luftangriff droht!

Luftschutzübung in Dresden.

Dresden, 9. Oktober. Im Zusammenhang mit einer Ueberprüfung des Flugmeldebediensteten fand am Sonntag eine interessante Luftschutzübung in Dresden-Neustadt statt. Zeit und näheres Gebiet des Scheinangriffes waren geheimgehalten worden, so daß weder der Sicherheits- und Hilfsdienst, noch der Selbstschutz, noch die Bevölkerung über die näheren Umstände unterrichtet waren. Das Ergebnis der Flugmeldeübung bewies, daß mit überraschenden Luftangriffen gegebenenfalls auf Dresden zu rechnen ist. Ein in der Richtung Dresden fliegendes, als feindlich anzunehmendes Geschwader wurde von Sportflugzeugen gemeldet, so daß der Fliegeralarm rechtzeitig gegeben werden konnte. Allerdings entsprach das Bild bei weitem nicht der Wirklichkeit, weil unsere schwachmotorigen Sportflugzeuge gegenüber den starken und schnellen Kriegslflugzeugen des Auslandes nur die Bedeutung besitzen, wie sie die von uns verwendeten Tankattrappen gegenüber den schwerbewaffneten ausländischen Tanks haben. Es stellte sich leider heraus, daß die zur Verfügung stehenden Alarmmittel noch unzureichend sind: der größte Teil der Bewohner in den engen Stadtvierteln mit hohen Gebäuden vernimmt dieses Signalmittel nicht. Auf die Alarmierung hin hätte der dritte Luftschutzbereich wie ausgestorben sein müssen. Als die Flugzeuge schon über der Neustadt waren und ihre Papierbomben abwarfen, da hatte das Publikum an vielen Stellen die markierten Sammelschutzhäuser nicht aufgesucht. Im Ernstfalle wären schwere Verluste wahrscheinlich gewesen. Die Bevölkerung muß hieraus den Schluß ziehen, daß bei Fliegeralarm die Straßen unbedingt zu räumen sind.

Die nach Aufhebung der Fliegergefahr zur Beseitigung der durch den Bombenangriff angenommenen Schäden eingeleiteten Bereitschaftsträfte versahen ihren Dienst in vorbildlicher Weise. Die Luftschutzmahnahmen haben sich im allgemeinen bewährt; sie bilden eine gute Grundlage für den weiteren Ausbau des Luftschutzes. Der Abschtrupp, Bergungstrupp und Sanitätstrupp des Luftschutzbereichs wurden u. a. auch zur Bekämpfung eines Dachstuhlbrandes ein-



Ägyptens neue Regierung.

Das Kabinett Abd el Behia Pascha nach dem ersten Ministerrat.

Die Bekrennung Abd el Behia Paschas mit der Regierungsbildung in Ägypten zeigte, daß König Fuad entschlossen ist, den außenpolitischen Kurs, den Sidky Pascha hielt, nicht zu wechseln. Es wird also auch jetzt bei einer freundschaftlichen Zusammenarbeit Ägyptens mit England bleiben.



vernehmung wahrscheinlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Nach seinem Abschluss wird dann der letzte Akt des Verfahrens wieder in Leipzig abgehalten, wo die Plädoyers stattfinden, den Angeklagten das letzte Wort geben, und schließlich das Urteil verkündet wird.



Im Hauptquartier des Winterhilfswerks.

Der Reichsorganisationsleiter Lemme und der Reichsreferent Janowsky bei einer Besprechung. Das Hauptquartier des großen Hilfsunternehmens gegen Hunger und Kälte hat seine Amtsräume im Reichstagsgebäude. In den gleichen Zimmern, in denen Fraktionen und Interessengruppen einander nutzlos befehden, sitzen jetzt die 150 Leiter der R.S.-Volkswohlfahrt, um den Sturmangriff gegen Hunger und Kälte im Interesse der Notleidenden durchzuführen.



Der irische Blauhemden-Führer von Parteigegnern schwer verletzt.

General O'Duffy.

Führer der irischen Faschisten, wurde in der Stadt Tralee bei Cork von der Volksmenge angegriffen und erheblich verletzt. Es entspannen sich daraufhin schwere Zusammenstöße zwischen den Blauhemden und ihren Gegnern, die erst nach Einsatz von Militär ihr Ende fanden.

## Aus der Oberlausitz.

Bischofsberga, 9. Oktober.

Grubbestimmungen für die sächsische Polizei. Der sächsische Innenminister hat angeordnet, daß entsprechend den Grubbestimmungen bei der preussischen Polizei die gesamte sächsische Schutzpolizei, Landgendarmerie und Gemeindepolizei — auch mit Kopfbedeckung — in und außer Dienst den deutschen Gruß anzuwenden hat. Verkehrsposten grüßen, soweit die Wahrnehmung ihrer Dienstpflichten eine Ehrenbezeugung überhaupt angezeigt erscheinen läßt, lediglich durch Entnahme der Grundstellung, damit sich bei Anwendung des deutschen Grußes nicht Mißverständnisse in der Verkehrsregelung ergeben.

Nur noch beschränkte Zahl von Landesammlungen. Das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium wird, um eine Zersplitterung in der freien Wohlfahrtspflege zu verhindern, im Jahre 1934 nur eine beschränkte Zahl von öffentlichen Landesammlungen für das Gebiet des Freistaates Sachsen zulassen, die planmäßig auf das ganze Jahr 1934 verteilt werden. Anträge auf Genehmigung öffentlicher Landesammlungen im Jahre 1934 sind unter Angabe des Veranlassers und des Zweckes und unter Mitteilung der erwünschten Zeit dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium bis zum 15. November 1933 anzuzeigen.

Handel mit Stubenvögeln. In der Zeit vom 2. Oktober bis Ende Februar ist in Sachsen der Ankauf, der Verkauf und das Feilbieten folgender Vögel nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen erlaubt: Rotkehlchen, Fichtenkreuzschnabel, Gimpel oder Dompfaff, Girlich, Erlenzäsig, Stieglitz, Hänfling, Grünsint oder Grünsing, Edel- oder Buchfink. Zugelassen zum Großverkauf, zum Verkauf und zum Feilbieten sind nur Vogelhändler, die dem Landesverband zoologischer Spezialgeschäfte Sachsens e. V. angehören. Der Händler hat ein Vogelhandelsbuch zu führen, das vor dem Gebrauche von der Drispolizeibehörde unter Beglaubigung der Seitengahlen abzustempeln ist. Der Händler ist verpflichtet, den Käufern den Abdruck eines Merkblattes über Vogelhaltung einzuhändigen. Bei Verstoß gegen diese Bestimmungen kann, unbeschadet der Bestrafung nach dem Reichsvogelschutzgesetz, der Ausschluß des Händlers vom Handel verfügt werden. — Der Fang der obengenannten Vögel bleibt in Sachsen verboten.

Ausdehnung der Hundesteuerbefreiung? Nach dem sächsischen Gesetz über die Hundesteuer vom 26. Juli 1932 sind Hunde, die im Polizeidienst verwendet werden, sowie die Führerhunde von Blinden steuerfrei. Von der Landwirtschaft wurde es als Härte empfunden, daß die von ihr gehaltenen Gebrauchshunde in Sachsen nicht wie in Preußen ebenfalls von der Steuer befreit waren. Nunmehr hat der sächsische Gemeindegewalt eine Eingabe an die Staatsregierung gerichtet, durch Wenderung des sächsischen Gesetzes Befreiungsvoraussetzungen für landwirtschaftliche Gebrauchshunde auch in Sachsen einzuführen.

Bauhen, 9. Okt. Autobrand auf der Straße. Bei einem aus der Größiger Ziegelei kommenden, mit mehreren tausend Dachziegeln beladenen Lastkraftwagenzug, geriet am Freitag offenbar infolge Fehlzündung der Motor in Brand. Der Fahrer konnte im letzten Augenblick abspringen und die Feuerwehr alarmieren, die jedoch nicht verhindern konnte, daß das Führerhaus vernichtet wurde. Die Fracht mußte umgeladen und das schwer beschädigte Fahrzeug abgeschleppt werden.

Löbau, 9. Okt. Neuer Standartenführer. Nachdem der bisherige Führer der SA-Standarte 102, Unterhals, die Führung der Brigade 33 in Dresden übernommen hatte, ist der Obersturmbannführer Ernst Birka in Neusalza-Sprems-

berg mit der Führung der Standarte 102 beauftragt worden.

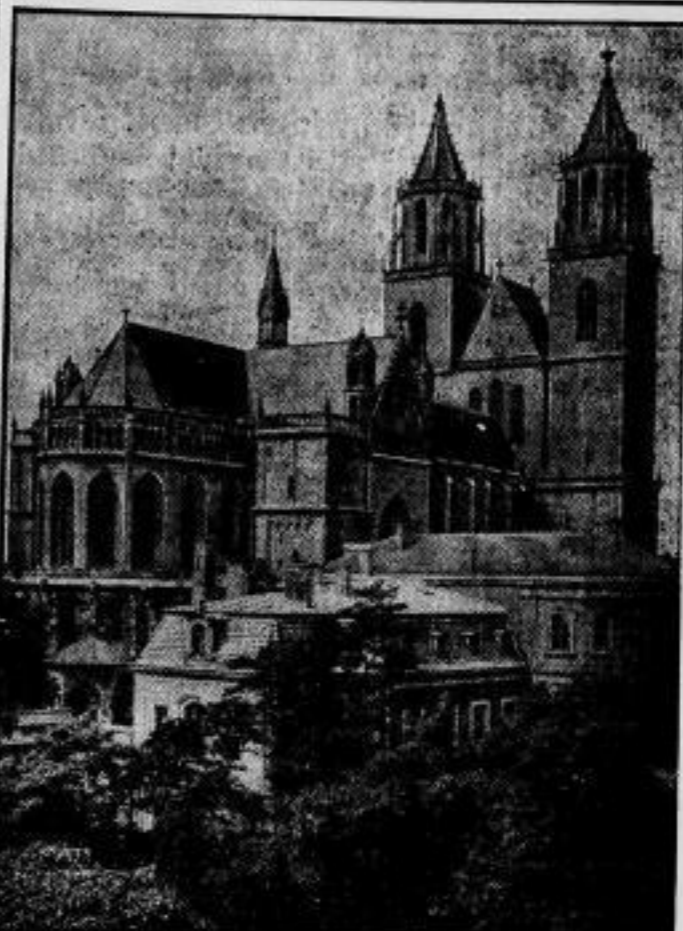
Jittau, 7. Oktober. Ernennung zum Syndikus. Kammerrechtsrat Dr. Willy Kalliste ist zum Syndikus der Gewerbestammer Jittau ernannt worden.

Jittau, 9. Okt. Wegen Passvergehens vor Gericht. Das Amtsgericht verurteilte einen dreißigjährigen Arbeiter aus der Gegend von Gablonz in Böhmen wegen Grenzübertritts ohne Paß zu einer Woche Haft. Er trug über 1500 Kronen, ins Westenfutter eingenaht, bei sich.

Jittau, 9. Okt. 600 Prozent Bürgersteuer. Die Stadtverordneten stimmten in ihrer gestrigen Sitzung dem Vorschlag des Stadtrats zu, es bei der Bürgersteuer für 1934 bei dem bisherigen Steuerfusse von 600 v. H. zu belassen. Ferner beschloß das Kollegium nach kurzen Darlegungen des Oberbürgermeisters Zwingerberger einstimmig den Beitritt der Stadt Jittau zum Umschuldungsverband der Gemeinden.

Reichenbach (O.), 9. Okt. Wassermangel. Auch in der hiesigen Gegend macht sich infolge anhaltender Trockenheit bereits Wassermangel bemerkbar. Der Gemeinderat verbietet das Besprengen von Gärten und Straßen mit Leitungswasser.

(Fortsetzung der Meldungen im Hauptblatt.)



Der evangelische Reichsbischof soll im Magdeburger Dom in sein Amt eingeführt werden.

Blick auf den Magdeburger Dom mit dem großen Chor, wo voraussichtlich die feierliche Amtseinführung des ersten evangelischen Reichsbischofs Deutschlands stattfinden soll. Der Dom stammt aus dem 13. und 14. Jahrhundert, der Erzbischof von Magdeburg war der erste Kirchenfürst, der sich zur Reformation bekannte.

## Rauschmeißer gesucht!

Eine Nacht als Privatpolizist auf einem Tanzboden. Reportage von Hans W. Schendener.

Als ich in den Tanzsaal „Zum schönen Friß“ kam, standen die Fenster noch sperrangelweit offen, die Kellner lehnten gelangweilt am Schantisch, die Musiker saßen um die Baute herum und spielten Karten. Ein Gast war nicht zu sehen.

Der Wirt kam zum Schantisch, sah mich und trat auf mich zu. Ob ich auf die Anzeige in der Zeitung käme, fragte er. Ich nickte. Der Wirt musterte mich von oben bis unten, und ehe ich mich verlor, griff er mit einer blühigen Bewegung an meinen Oberarm! Ich hatte gerade noch Zeit, die Armmuskeln zusammenzureißen und den Mann gemächlich anzugreifen. „Is jemaht“, meinte er, „vier Mark die Nacht, sechs Bier und die Abendkost!“ Ich schlug zu. Und war von diesem Augenblick an Rauschmeißer im „Schönen Friß“.

Eine volle Stunde geschah gar nichts. Die Gäste kamen nur spärlich. Es waren anständig, junge Menschen mit verarbeiteten Händen. Keiner sah aus, als lege er es darauf an, Händel zu bekommen. Die Jungen hatten saubere Anzüge an, die Mädchen brav gewaschene Blusen und nette, billige Hüte. Ein Kellner sagte mir, es seien zumeist Arbeiterinnen und Arbeiter einer großen Reifenfabrik, die ihrer guten Belegschaft wegen bekannt ist. „Et kommt ibahaupt nur daruff an, det Du uns die Beuten von die Belle hältst, die uns den anständigen Ton vamaßeln!“ meinte der Kellner.

Richtig bekam ich bald darauf — der Saal war mittlerweile zur Hälfte besetzt, unsere Gäste tanzten, saßen ordentlich und freundlich an ihren Tischen und tranken friedlich ihr Bier oder ihren Glaswein — einen Wint des Wirtes. An einem Tisch in der Nähe des Einganges hatte sich ein vertiebt Burfche niedergelassen, der gleich drei aufgedonnerte Mädchen bei sich hatte. Ich ging auf die Gruppe zu, langsam, eine Hand in der Hosentasche, nahm ein Streichholz vom Rauchbesteck ihres Tisches und beugte mich zum Burfchen herunter. Parfümiert war er auch! „Is hier nich zu machen, alter Freund“, flüsterte ich ihm zu, „wenn De uff nen starken Mann hören willst, da rat ich Dir, Du wachwindest, von weien, det wir jute Freunde bleiben!“ Er selbst sagte nichts. Nur eine seiner Begleiterinnen versuchte eine pahlige Redensart. Ich sagte ihr, ich vergriffe mich nicht gerne an Damen. Worauf sie abzogen. „Jut jemaht, Hanne!“ lobte der Wirt und setzte mir ein Glas Bier vor.

Ich muß gestehen, daß ich mich von diesem Augenblick an recht sicher fühlte. Ich baute mich am Schantisch auf,

rauchte meine Zigaretten und sah zufrieden in den Betrieb hinein. Er gefiel mir! Man sah es den Menschen an, daß sie die Ausspannung von ihrer Arbeit mit frohloher und echter Freude genossen. Wie ordentlich und froh sah doch da an einem der letzten Tische ein Junge mit seinem Mädle! Beide gut angezogen und gut gewaschen. Sie verführten keinen Tanz und saßen in den Pausen still nebeneinander, bismeilten nahm der Mann die Hand des Mädchens in die seine und lachte seinen Schatz an. Sie waren zweifellos recht glücklich, hier nach ihrer ehrsichen und vielschicht recht schweren Arbeit miteinander zu sitzen und immer wieder zu tanzen.

An anderen Tischen saßen größere Gruppen, drei Jungen, drei Mädle etwa. Das Tanzen ging bei ihnen reihum, aber ich sah, daß jeder der Männer ein Mädchen hatte, für das er sorgte, für das er bestellte und mit dem er am liebsten tanzte.

An einem anderen Tisch beobachtete ich zwei junge Männer, die ohne Begleiterinnen gekommen waren. Sie saßen eine ganze Weile, ohne zu tanzen. Schließlich aber entdeckten sie in ihrer Nähe einen Tisch mit drei Mädchen und holten sie fortan zum Tanzen. Ich sah, daß sowohl die Jungen als auch die Mädchen sich am Tisch über ihre Partner unterhielten, und glaubte ihnen anzusehen, daß sie sich gefielen. Zuletzt luden die Männer die Mädchen an ihren Tisch, und als ich einmal vorbeiging, hörte ich, daß die Jungen von einem Freund sprachen, der noch nachkommen wolle, er habe Mittagszeit und könne erst um elf Uhr da sein. Wirklich kam er dann auch, ein frischer, gut gewachsener Burfche, der sofort in die kleine Abmachung seiner Kameraden einsprang und sich mit Feuerreifer um das dritte Mädchen bemühte.

Weiler wurde ich dann aber um Mitternacht aus meinen Beobachtungen an meine Pflicht erinnert. Karl war gekommen. Karl war, nach der einheitlichen Meinung aller Kellner und des Wirtes, ein prachtvoller Burfche, aber er hatte die merkwürdige Angewohnheit, sich immer erst leicht zu betrinken, ehe er auf den Tanzboden ging. Richtig war er auch diesmal schon schwer in Fahrt, als er ankam. Er kam zwar allein, fand aber einen Tisch mit Freunden und eröffnete dort sofort einen tollen Betrieb. Erst warf er eine Runde. Dann mederte einer über einen wirklich alten Witz, den er erzählte. Und Karl sagte, wenn ihm der Witz zu alt sei, dann brauche er ja auch kein Bier von ihm anzunehmen! „Na gut!“ sagte der andere. Das brachte den Karl hoch, und er begann, Dinge auszukramen, die niemand am Tisch gern hörte und, wie ich heraus fühlte, recht ähben und all waren. Es wurde Zeit für mich. Ich ging hin. „Nabend, Karl!“ sagte ich. „Nabend“, antwortete Karl. Ich zog mir einen Stuhl herbei und bestellte für Karl und mich Bier.

Dann begann ich, auf ihn einzureden. „Was sollen sich zwei tüchtige Jungens, wie wir beide, erst lange prügeln, — begütigte ich ihn — „das hat doch keinen Zweck. Aber sage mir doch bloß, warum betüderst Du Dich immer, ehe Du tanzen kommst? Du mußt doch selbst wissen, daß es Dir dann krakeelerisch zumute wird und Du Dir und den anderen die Tour verderbst!“ — Karl sah mich groß an, dann schüttelte er bedächtig den Kopf und meinte, ehe er mir das sagte, wolle er sich schon lieber prügeln! „Schade, wenn es nicht anders geht!“ beschloß ich und stand auf. Ich ging zum Flur hinaus, Karl kam ruhig hinter mir her. Als wir draußen standen, sahen wir uns an, jeder hob schon die Hand, da mußten wir plötzlich lachen! „Nemich, verfluchte denn nicht, wenn ich nicht trinke, hab' ich keine Traute, dat is doch der ganze Witz!“ rief Karl und zog mich wieder in den Saal. Er war fortan friedlich, und ich verließ mich bei dem Wirt zu der Behauptung, er werde es von jetzt an immer sein. Aber der Wirt meinte, er wüßte das besser.

Ich dachte schon, ich käme ohne Brüggel über die Schicht, da mußte es doch noch sein! Zwei Betrunkene kamen an und torkelten gleich auf die ersten beiden Mädchen los, die sie sahen. Sie wollten tanzen, aber die Aufzurderten weigerten sich. Sie flüchteten an einen Nebentisch, an dem einige Männer saßen und sie in Schutz nahmen. Der Wirt kniff mir ein Auge und deutete mit einer kurzen und schnellen Bewegung zur Tür. Das hieß für mich, ich solle die beiden so schnell wie möglich hinausfeuern! Ich ging auf sie zu und hatte sie beide unter. Zunächst nahmen sie das für einen Scherz und grinsten mich an. Als sie aber sahen, daß es zum Ausgang ging, sperrten sie sich. Ich ließ den einen los und packte den anderen dafür richtig. So: eine Hand am Hofensboden, dort angebunden, die andere Hand in den Nacken gedrückt. Draußen ließ ich ihn frei und wartete, bis er sich umdrehte. Er tat das ganz langsam, und ich hatte reichlich Zeit, ihm einen Rinnhaken zu verpassen, der ihn vollends betrunken machte. Er wehrte sich gar nicht einmal, während ich ihn die Treppe hinunter und auf die Straße brachte.

Ich ging zurück, um den anderen zu holen, er kam mir aber schon entgegen. Ohne mich zu sehen, taumelte er an mir vorüber und rief mit weinerlicher Stimme nach seinem Freund. Ich sah noch, wie die beiden sich auf der Straße gerührt umarmten und — abzogen.

Eine halbe Stunde später war Schluß im Tanzsaal. Ich mußte noch helfen, die Stühle auf die Tische zu stellen und die Fenster zu öffnen. Dann gingen wir, die Musiker, ein paar Kellner und ich, in eine späte Bierstube und feierten den Schluß unserer Arbeit, jeder mit einem kleinen Korn und einem großen Glas Bier. Man sagte mir, das gehöre nun einmal so dazu.











Nr. 41 9. Oktober 1933

# Unsere Heimat

## Sonntags-Beilage zum

# Sächsischen Erzähler



### Aus der ältesten Geschichte einiger Dörfer in der Umgebung der Stadt Bischofswerda.

#### XXV. Frankenthal.

Unser Ort gehört zu den Dörfern unserer Heimat, von denen sowohl die deutsche Gründung als auch die Herkunft seiner ersten Bewohner zweifellos feststeht. Wenn sich von einer ganzen Anzahl heimatischer Ortschaften die fränkische Abkunft der deutschen Einwanderer, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts unsere Gegend besiedelten, vermuten läßt, ist bei Frankenthal neben der Dorfanlage der Ortsname ein sicherer Beweis für diese Annahme. Nicht der Name eines einzelnen Ortsgründers, sondern die völkische Abstammung der Gesamtheit der ursprünglichen Dorfbewohner lebt in der Ortsbezeichnung weiter. Und diese Gewißheit wird bestätigt durch einen Blick auf das Dorfbild von Frankenthal. Es hat die Form eines länglichen Bierdeckes, innerhalb dessen die Ortsanlage diagonal sich hinstrickt. Von der Dorfaue im Bachtale ziehen sich die parallel laufenden Feldfluren hinaus zu den an der Flurgrenze verbliebenen Waldresten. So besitzt Frankenthal alle Merkmale eines sogenannten „Waldbusendorfes“. Im Südwesten berührt sich die Flurgrenze unseres Ortes mit der „Massenei“, einem Waldgebiet von 9 Kilometer Länge und 4 Kilometer Breite. Ihr Name wird aus dem Wendischen abgeleitet, und zwar von der Bezeichnung mjeza = „Rain, Grenze“. Seine ältesten Namensformen sind „Mastenej“ (1512) und „Massenej“ (1557). Sie war im Frühmittelalter wohl ein Teil des Grenzwaldes zwischen der Mark Meissen und der Oberlausitz. Nach der bekannten und vielbesprochenen Oberlausitzer Grenzurkunde von 1223 gehörte sie damals ebenso wie der Ort Frankenthal zu dem bischöflich-meißnischen Burgward (Verwaltungsbezirk) Göda. Das Stolpener Amtserbbuch von 1559 zählt sie den dortigen „Amtswäldern“ zu. Der Wortlaut der Grenzurkunde läßt nach Meiche folgende Deutung der in ihr genannten Grenzpunkte des Burgwardes Göda zu, wie der genannte Forscher im Neu. Laus. Mag. Bd. 84 schreibt „So führt die Urkunde zunächst zum Ursprung der Seeligstädter (oder Schwarzen) Röder (ad ortum ejus). Als solchen könnte man vielleicht die Stelle ansehen, wo die Fluren von Frankenthal und Großharthau mit dem Masseneiwald zusammenstoßen. Dort vereinigen sich auch die beiden Quellbäche der Röder... Allein da der große Masseneiwald, soweit unsere geschichtliche Kenntnis reicht, immer zu den Stolpener Amtswäldern gerechnet wird, so scheint der Grenzurkunde besser noch folgende Variante zu entsprechen: Man umgeht zunächst die Massenei an der West- und Nordseite und steigt dann zu demjenigen Quellbache der Röder empor, der am Hohberge südöstlich Bretnio (Klurnamen von Frankenthal)

entspringt, bis zur Quelle (ad ortum) aufwärts und wendet sich dann nach Osten, etwa mit dem kleinen Ramnigbächel (Grenze zwischen Frankenthal und Rammenau) zum Grunaubach. Dann würde auch die Flur von Frankenthal zum bischöflichen Gebiet gehören. Das ist zwar im 16. Jahrhundert nicht mehr der Fall, allein „die von Geißlau aus dem Hause Frankenthal“, die Ende des 15. Jahrhunderts zu Bischofswerda saßen, sind bischöfliche Vasallen. Als Lehen der Krone Böhmen ist Frankenthal erst 1489 nachweisbar, wo es Peter von Haugwitz erwarb...

Vom Quell der schwarzen Röder (Abinde) springt die Grenzbeschreibung zu einem benachbarten Bache hinüber, der als „rivus qui fluit inter Brankental et Hart (Bach, welcher fließt zwischen Frankenthal und Harthau) bezeichnet wird. Unzweifelhaft ist damit der von Rammenau kommende Grunaubach gemeint. Ein Grenzbach zwischen Frankenthal und (Groß-) Harthau ist er allerdings heute nicht mehr, und das „inter“ der Urkunde läßt sich wohl passender mit „innerhalb, im Flurbereich von“ übersetzen, als mit dem zweideutigen „zwischen“. Jedoch ist es nicht ausgeschlossen, daß der kleine südöstliche Zipfel der Flur Frankenthal, der links vom Grunaubache liegt, früher zu Harthau gehört hat. Dann hätte der Bach wirklich auf eine Strecke den Rain zwischen (inter) beiden Dörfern gehalten. In seinem Oberlaufe ist der Grunaubach auch jetzt noch ein Grenzwasser und zwar zwischen Frankenthal und Rammenau auf seinem rechten, Goldbach und Geißmannsdorf auf seinem linken Ufer.“

In früheren Jahrhunderten gab es in der Massenei auch zahlreiche Wölfe und Wildschweine. Zum Fange der Wölfe wurden Wolfsgruben angelegt, an die noch heute große trichterförmige Vertiefungen erinnern. Solche gibt es in der Nähe des Gabelweges, wo er von Flügel VI gekreuzt wird. Der letzte Wolf in der Massenei wurde 1740 erlegt. Wildschweine gab es hier noch am Anfange des 19. Jahrhunderts (Störner). Von den Holzarten in der Massenei heißt es im Jahre 1559: „Die Massenei hat Buchen, Tannen, Fichten und Erlen-Holz, und einzelne Eichen.“

Die Klurnamen von Frankenthal sind, wie es nicht anders zu erwarten ist, fast alle deutsch. Wir nennen folgende: Hohberg, der Steinberg (Steinhübel), der Galgenberg, die Beigutwiesen, die Mühlwiesen, der Sandberg, die Rödern (wohl der Bachname Röder), der Steinbieter (ob richtig so? Bezeichnung für Wiese und einzelne Feldparzelle), die Langwiese, die Viehleden (von lada = unbebautes Land), die Ramnigwiesen (Gegend am Ramnigbach, wohl von dem oberwendischen Ramjenica = der Rammenauer Bach, oder von Ramjenich = die Leute des Ramjen und in diesem Sinne auf den Namen des nordöstlich angrenzenden Ortes Rammenau bezogen). — Der schon erwähnte „Gabelweg“ nimmt seinen Anfang südwestlich der Ortsflur Frankenthal und durchläuft die Massenei auf eine große Strecke von Osten nach Westen um dann schließlich

in der Richtung nach Südwest über den Lannenberg nach Arnsdorf abzubiegen.

Die ältestbekannten Besitzer von Frankenthal sind die „von Geißlau“, eine im Meißnischen schon um 1181 vorkommende, weitverzweigte Familie. Wie schon angedeutet, sahen in Bischofswerda gegen Ende des 15. Jahrhunderts „die von Geißlau aus dem Hause Frankenthal“. Demnach muß dieser Zweig sein Stammgut in Frankenthal gehabt haben.

Im Jahre 1489 finden wir Frankenthal im Besitz eines Peter v. Haugwitz aus dem Hause Gaußig. Dieser erwarb in genanntem Jahre und dem vorhergehenden eine große Anzahl Güter in der Oberlausitz und veräußerte wiederholt Zins auf diesen Besitzungen an das Domkapitel zu Bautzen. Im Jahre 1543 ging Frankenthal an die reichbegüterte Familie v. Ponikau auf Elstra über. So kaufte Wolf v. Ponikau 1610 von Nikolaus v. Ponikau, seinem Neffen, dessen Stückgut Burkau und starb 1612, worauf für seine unmündigen Söhne: Wolf, Hans Fabian, Hans Georg, Tobias, Elias und Hans Wolf, die Lehn gemuthet ward. Von denselben übernahm später Wolf das väterliche Gut Frankenthal, das aber entweder noch von ihm selbst oder seinen Erben in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts an Dietrich von Taub veräußert ward.

Ueber die Gründungszeit der Kirche sind wir nicht in der Lage, nähere Angaben zu machen. Soviel ist aber sicher, daß Frankenthal schon im 14. oder 15. Jahrhundert ein eigenes Kirchenwesen besaß. In der bekannten Meißnischen Bistumsmatrikel von 1495, deren erste Anlage auf das Jahr 1346 zurückgeht, wird „Frankenthal“ als unter dem Erzpriesterstuhl Bischofswerda stehend, verzeichnet. Auch die Höhe seines Pfarreinkommens, dem der sogenannte „Bischofszins“ entspricht, wird hier genau angegeben. Ueber die mittelalterliche Kirche Frankenthals sind uns leider weiter keine Nachrichten übermittelt. Baureste aus dem Mittelalter sind nicht vorhanden. Die gegenwärtige Gestalt erhielt die Kirche 1607, indem die 1587 auf drei Seiten erweiterte und 1589 mit einer Turmuhr versehene ältere Anlage beinahe um den dritten Teil gegen Osten verlängert wurde.

Die Kirchennachrichten von Frankenthal reichen bis 1582 zurück. Für Frankenthal wurden in Wittenberg ordiniert 1553 Erasmus Culmann, 1555 Simon Poigtländer, 1559 Gregor Richter. Wie Hauswalde, Rammenau und Burkau scheint sich auch Frankenthal um 1550 der evangelischen Lehre zugewendet zu haben.

Um 1840 wird unser Ort folgendermaßen kurz charakterisiert: „Frankenthal, 1 Stb. von Bischofswerda, hat 1 Rittergut, 1 Kirche, 1 Pfarre, 1 Erbgericht, 3 Erbpächter, 39 Ganz- und Halbbauern, 10 Groß- und 11 Kleingärtner, 84 Häusler, 39 Freihäusler und 1050 Einwohner, deren Hauptbeschäftigung der Landbau ist. Auch wird besonders im Winter viel Flachs gesponnen, welchem Geschäft sich selbst der Bauer mit seinen Kindern und Gefinde eifrig unterzieht. (Alte Sächs. Kirchengalerie.)

## Wie es Helden geziemt.

(Zur 175. Wiederkehr des Tages von Hochkirch am 14. Okt.)

Mittwegs zwischen Bautzen und Löbau liegt an der Straße von Dresden nach Görlitz ein Gotteshaus. Hoch an den Berghang hin gebaut grüßt es weithin ins Sachsenland und tief nach Schlesien hinein, und selbst noch in der fernsten Heide drunten nimmt der Wanderer seiner wahr. Zu Recht hat es dem Dorfe seinen Namen gegeben: Hochkirch. Zerschossen noch in Tür und Mauer, redt es seinen Turm zum Himmel, weist es, ein kühner Kämpfer, die Narben, die der Krieg ihm schlug. Hier kämpften Helden um die deutsche Erde, und Helden starben hier den Opfertod um Deutschlands Größe.

Sie waren alle Helden, die hier fochten, vom König bis zum letzten Grenadier. Die Namen zweier aber werden ewig leuchten: Feldmarschall Keith und der Major von Langen, weil sie ihr Leben ließen für die Brüder. Sie waren getreu bis in den Tod.

Er hatte seinen König gestern abend noch gewarnt: Es ist mir hier poh Teufel nicht geheuer, mich juckt das Fell,

der Feind greift uns hier an. Denn er war nicht nur seines Königs Offizier, er war sein Freund. Der aber hatte spöttisch nur gelacht: Er wird es bleiben lassen. Der Feldmarschall kann keine Ruhe finden diese Nacht. Er fährt von seinem Lager auf in schweren Träumen. Blut sieht er, kniehoch Blut. Und rings im Lager liegt alles sorglos tief im Schlaf! Was ist das? Flintenschüsse? Und jetzt Kartätschenfeuer! „He, Bursche, ans Gewehr!“ Er steigt auf Pferd, er jagt davon. Hochkirch verloren! Die Truppen kommen ihm entgegen, sie weichen starker Uebermacht. „Halt, Kinder! Steht!“ Und seine Stimme übertönt noch den Höllenlärm der Geschütze. Er sammelt sie. Und nun voran! Hei, wie die Feinde weichen. Zwar schrittweise nur, jedoch: sie weichen. Und Hochkirch ist gewonnen. Da kommen von den Bergen feindliche Attacken. Er muß zurück, er ist umzingelt. Und wieder ist das Dorf in Feindeshand. Ein feindliches Geschütz hat ihm den Leib zerissen. Er achtel's nicht. Noch einmal vorwärts, Kinder! Das Dorf muß unser werden. Er schafft's, er wirft den Feind heraus. „Mein Gott, da fällt der Feldmarschall!“ Er sinkt vom Pferde, zu Tode getroffen. Sein treuer Diener will ihn halten. Umsonst, es reißt der Sturm auch ihn hinweg. Und weiter tobt der Kampf, herüber und hinüber, bis sich des Glückes Waage auf des Feindes Seite neigt. Der Waffelärm verstummt, das Schicksal hat entschieden.

Am Abend auf dem Schlachtfeld findet ein Soldat die Leiche, nackt, von Banduren ausgeplündert, bedeckt mit einem roten Mantel. „Feldmarschall Keith?“ Man kennt ihn an der Wunde, und noch im Tode leuchtet sein Antlitz Heldentum. Ein schlichter Karren fährt ihn hin zur Kirche, die angefüllt mit Toten ist. Dort ruht er aus auf roher, harter Bank. Am andern Morgen steht Daun, sein Feind und Sieger, an der Bahre. Sein Adjutant, Basty, der General, zieht den Mantel ab: „Er war meines Vaters bester Freund — der Keith!“ Und noch am selben Tage übergibt man ihn der Erde, mit allen Ehren, wie es Helden geziemt. Sein König doch holte ihn heim in seine Residenz. Dort ruht er unter Helden in stiller Brust. Ein Denkmal aber steht im Gotteshaus, noch an der gleichen Stelle wie vor hundertfünfzig Jahren. Aus Marmor und von Künstlerhand geformt. „Glorreich durch Gatte und durch Feldherrntugend... in der Schlacht die schon wankenden Reihen der Seinen durch die Kraft des Geistes, des Wortes und des Armes und Beispiels wieder aufrichtend und kämpfend, wie es einem Helden geziemt, fiel er.“ Da steht in goldenen Lettern auf dem Stein, wie es sein König wollte.

Und draußen, vor der Kirchentür auf dem engen Friedhof, hält ein preussischer Soldat, Leutnant von der Marwitz. Mit 50 Mann steht er auf Posten vor dem Feinde. Der drang durchs untere Tor herein, er hat ihn rausgeworfen. Der Kirchhof muß gehalten werden, bis er kommt, er! Er lehnt sich in die Mauer, denn stehen kann er nicht. Ein feindliches Schrapnell hat ihm die Brust zerfetzt. Doch immer noch gibt er Befehle, fest und klar. Er darf nicht sterben. Er muß den Friedhof halten, bis er kommt, er. Und er kommt, Major v. Langen mit dem zweiten Bataillon des Regimentes Markgraf Karl. Nun ist sein Dienst getan. Abtreten! ruft der Tod ihn heim... „... mein guter Kamerad!“

Dieser Friedhof ist das Termoplyä des Krieges. Er muß gehalten werden bis zum letzten Mann. So will's der König. Denn der Friedhof entscheidet die Schlacht. Und der Befehl ist heilig. Ein Regiment ums andere führt der Feind gegen den Friedhof an, ein Regiment ums andere zerfellt an seiner Mauer. Drinnen steht der Major von Langen mit einem Bataillon. Mit einem Bataillon! Und sieben Regimenter schießt diesem einen Bataillon der Feind vor das Gewehr! Zehnfache Uebermacht. Es ist schon längst kein Bataillon mehr, nur eine Handvoll Leute noch. Jedoch sie feuern. Und auch das siebente Regiment wird hingemäht. Da horch: der König bläst zum Sammeln. Ganz fern klingt das Signal, weitab vom Dorf. Und er ist hier? Allein? Er muß zu seinem König, und kostete es auch das Leben. Stoßt auf das Tor! Berwegen ist der Ausfall. Ein Sitter Bajonette steht davor. „Hinaus — zum Kö—!“ Aus einem Dutzend Wunden blutend sinkt er zwischen ihren Waffen. Gefangen! In Feindes Hand! Nach so viel Heldentum! Und fernher klingt Trompetensignal. Zu seinem König!

Solch Heldentreue achtet auch der Feind. „Sollen die Preußen ihn denn haben!“ Ein harter Bauerwagen holpert

ihnen nach. Da liegt er drauf, der tapfere Soldat, „erschossen und zerhauen“. So sah ihn einer noch von seinem Regiment. Dem reicht er fiebernd seine Hände: „Ich werd' bald sterben.“ Doch sieht er seinen König wieder. „Ich freue mich...“ und stirbt.

Sein Grab zerfiel, doch ehrt ein Heldenmal aus Stein an jener Stelle, da er focht, den Teuren. Und zerfallen sind sie alle die Gräber edler Helden, die hier starben. Ihr Leib zerfiel, doch ihre Tat lebt fort und kündigt ihren Ruhm hin durch Jahrhunderte, die kommenden Geschlechter zur Nachahmung begeisternd. Ueber zerfallene Gräber weg ragt hoch der Kirchturm auf als Helden säule und mahnt mit ernstem Wort ins Land hinein: Hier kämpften Helden um die deutsche Erde, und Helden starben hier den Opfertod um Deutschlands Größe.

O. F.

## Rautenfranz u. Schwerter

Roman aus dem Barock August des Starken  
von Heinrich Jerhansen.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Gräfin hatte dies alles rasch und dringlich gesprochen, wie unter einer plötzlichen Eingebung. Jetzt war sie wieder ganz Gebieterin und hätte keinen Widerspruch ertragen.

Claes Horn taumelte hoch. In seiner Hand fühlte er das Geschmeide, mechanisch steckte er es in die Tasche. Mechanisch griff er Hut und Degen und ging hinaus, ohne die Gräfin noch einmal anzublicken. Den Kopf gesenkt, leicht vornüber gebeugt, sah ihn Aurora noch einmal im Tür Rahmen wartend stehen, ihr selbst den Rücken zuehend. Dann war er verschwunden, nur die Tür blieb auf zum Borgemach, und es fröstelte Aurora, obwohl kein Windzug sich regte.

Um ihre Schultern slog ein Zittern. Sie warf hastig und in einer unerklärlichen Unruhe die Tür ins Schloß, daß es dröhnte. Dann atmete sie tief auf, Aurora von Königsmarkt war wieder allein.

Roberto Bascagno spazierte tänzelnden Schrittes die Wilsdruffer Straße entlang. Halb Dresden kannte den italienischen Gesandten, manch ein Bürgersmann zog tief den Hut vor ihm, und manche Schöne legte ein Lächeln zurecht bei seinem Anblick, wie man Puder austrägt, um gegebenenfalls in rechter Beleuchtung zu wirken. O, der Conte wußte so etwas zu schätzen! Es kam ihm nicht auf eine Hand voll Kisse an und Versprechungen, und mit eidesstattlichen und ehrenwörtlichen Versicherungen ewiger Treue war er nicht eigentlich knauserig.

Aber obgleich sein gelbliches Gesicht ordentlich strahlte heute, obgleich seine kleinen Augenlein funkelten vor Unternehmungslust, es gab dennoch Enttäuschungen bei besagten Schönen, die Messer Bascagno völlig übersah, als seien sie Luft für ihn, gar nicht vorhanden, nie dagewesen. Seine dünnen Lippen bewegten sich ununterbrochen und lautlos formten sie stets die gleichen Worte: Eleona — Eleona.

Dabei faßte seine Hand an den seidenbesetzten Aufschlag seiner Rocktasche, und dann knisterten Zettel und Briefe, die der Conte schon halb auswendig wußte. Unstreitig, er war der glücklichste Mensch in ganz Dresden an diesem Morgen.

Was Wunder, daß er lächelnd einherschritt, als gelte es mit Anstand und Grazie ein Menuett zu führen, Dinge zu sagen dabei, die eine Frau erröten machten und dennoch alles Ueberschreiten der Grenzen vermieden.

Conte de Bascagno blieb einen Augenblick lang stehen. Unter allen Umständen mußte dieses Aeußerste vermieden werden! Ein Bascagno war doch kein Deutscher, plump und geradeaus, der seine besten Trümpfe vertrauensförmig aus der Hand gab, pochend allein auf sein Recht und jenen echt deutschen Begriff, jenes Wort, das so schwer auszusprechen war, und bei dem man sich so unglaublich Verschiedenes vorstellen konnte: Wahrheit!

Der Gesandte hätte sich selber die Hand drücken mögen, er war ein genialer Kerl. Nun würde er bald zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Zunächst, dieser Edelshöh war ihm in der Seele verhaßt, fort mit ihm. Aber die kleine Komtesse Gardiel die wollte er nur fragen, der sollte kein Leids geschehen, sie würde schon in seine Schule gehen, wenn sie erst seine Frau geworden.

Durch die gestohlenen Briefe jenes famosen Baron Claes Horn war noch jemand in seine Gewalt gekommen, ein allzu kostbares Pfand. Bei allen Aspekten, die sich vor ihm aufstauten, wurde es ihm ordentlich wirblich. Ganz langsam schritt der Conte die Wilsdruffer Straße hinunter in der Richtung auf das Palais der Gräfin von Königsmarkt. Jetzt hieß es jedes Wort überlegen, jede Handlung bis in allerletzte Tragweiten im Voraus überblicken, nur ja das Aeußerste vermeiden. Die Maus war in die Falle gegangen, das hochmögende Fräulein von Königsmarkt konnte ihm nicht entweichen. Wie auch immer, vorerst würden wohl diese herrlichen, unbezahlbaren Briefe des verrückten Dichters genügen.

Möge Aurora nur recht hoch in die Gnade des Kurfürsten steigen, möge sie nur erst...

Messer Bascagno piffte durch die Lippen. Bei Gott, er hätte sich mögen vor Genugthuung auf die Schenkel schlagen mitten auf offener Straße, am helllichten Tage. Je höher einer steigt, um so tiefer muß er fallen. Warum also schon jetzt dem Kurfürsten diese Liebesbriefe eines anderen zeigen, der Erfolg wäre nur halb. Aber später. Und überdies blieb es abzuwarten, wo die besseren Chancen harrten, beim Kurfürsten oder der — Maitresse en titre. Auf jeden Fall, der Erfolg war nicht abzumessen. Als der treueste Freund des Kurfürsten wollte Bascagno erscheinen, die Maitresse mußte ihn favorisieren, sonst würde er sie verraten. Oder hinwiederum, Seine Durchlaucht, der Kurfürst, mußte ihn glänzend rangieren, sonst würde er ihn lächerlich machen vor dem ganzen Hofe, vor halb Europa.

So war denn begreiflich, daß der Conte sich nicht um huldvolle Schöne bemühte. Alles der Reihe nach und haarscharf kalkuliert.

Nach seiner Berechnung war Claes Horn noch zur Unterredung bei der Gräfin. Die beiden in flagranti ertappen? Pah, was käme dabei heraus — ein vorzeitiger Skandal, und für ihn der nicht wieder aus der Welt zu räumende Vorwurf eines allzu täppischen und geschmacklosen Kavaliere. Sollte er dem Beutnant Andeutungen machen? Damit der rechtzeitig Vorkehrungen treffen könne und den ganzen, schönen Plan ihm junichte machen würde!

Nein, da galt es zunächst nur eine zu überrumpeln und zu gewinnen, die Komtesse Eleona de la Gardie, die von nichts ahnte und nur liebte.

„In Moritzburg, Madonna, morgen oder übermorgen“, beschloß Messer Bascagno.

Da war er angelangt am Palais der Gräfin.

„Maledetto“, empörte er sich. Ein Mann kam herausgestolpert, sah nicht nach links, noch rechts stieß mit dem Turiner Gesandten zusammen, ohne sich zu entschuldigen.

„So eilig, Baron Claes Horn?“ wagte Bascagno einen Versuch.

Ihm schlug das Herz, als er leise diesen Namen aussprach, an den sein ganzer Plan sich band, und nun der Antwort harrte, als künde sie ihm alle Reichtümer der Welt.

Und Claes Horn — als er seinen Namen hörte — wandte sich um. Sein Gesicht war grau und verfallen. Mit abwesenden Augen blickte er den Fremden an, machte eine müde, unverständliche Bewegung mit der Hand und eilte weiter.

Pedro Roberto frohlockte vor Ueberraschung und Triumph. In diesem Augenblick verließ Joachim von Edelshöh ebenfalls das Palais. Der Gesandte verbeugte sich zuvorkommend und so tief, daß die Freude in seinem Gesicht nicht zu erkennen war. Stumm und knapp dankend, schritt der junge Offizier an ihm vorüber.

„Evviva“, murmelte der Italiener mit heißen Lippen hinter ihm drein und ballte unwillkürlich die Faust. „Evviva“, und ein kurzer Blick züngelte die Front des Palais hinauf. Dann tänzelte er weiter.

An diesem Morgen war Pedro Roberto de Bascagno der glücklichste Mensch von ganz Dresden.

### V. Moritzburger Phantasien.

Nicht weit hinter Dresden, wo die Landschaft rechts der Elbe sich ausbreitet wie ein aufgeschlagenes Zauberbuch der Natur, umsäumt von dunkelgrünem Behang tiefer Wälder, schießt schnurgerade eine breite Allee wie ein Pfeil nach Norden zu. Dicht ineinander verflochten formen die riesigen Kronen aller Bäume einen einzigen kühlen, grünen Waldraum. In schimmernder Weite und als Abschluß dieser Allee steigen die vier Rundtürme eines Schlosses auf, umgeben von freiaustadender Sandsteinterrasse, geschmückt von dem süberglänzenden Band ineinander übergehender Seen, ein Kastell des Friedens und der Einsamkeit, ein Dorado verschwenderischer Pracht der Inneneinrichtung, das Lieblingschloß des sächsischen Kurfürsten Friedrich August.

Seit einer kurzen Woche hatte der Baron Claes Horn die tur-sächsische Residenz mit unbestimmtem Ziel verlassen.

Durch die Stadt galoppierte eine Kavalkade grüneliederer Jägerleute hinter ihrem Führer drein, alle in gleicher Huttracht, mit weißgrüner Feder, Goldschnüren und gelbseidenen Quasten. Der diese schönen und auffälligen Hüte verfertigt, Meister Carol Einwart, Hutstaffierer am Alten Markt zu Dresden, hatte es sich nicht nehmen lassen, in Begleitung von Frau und Tochter, Gesellen und Lehrlingen dem Auszug der Jäger vom Quartier des Turiner Gesandten Conte de Bascagno aus selbst mit anzuschauen.

Haha, das war fürwahr eine feine Ueberraschung und ohne Zweifel glänzend gelungen. Freilich läßt es sich nicht vermeiden zu sagen, daß der Meister Carolus ein wenig bekommen schien und es sichtlich vermied, sein Eheweib anzuschauen oder sie mit Klammationen über diese Hutpracht besonders zu inkommodieren. Ein kleiner Wurm fraß an seiner eigenen Begeisterung. Ihm, der Herr Gesandte hatte die Hüte zwar abholen lassen, aber vergessen, die Rechnung zu bezahlen. Nun ja, schließlich war das auch zu begreifen. Wenn man zu einem Feste rettet und mit so blühbauberen neuen Hüten, da war auch an anderes zu denken, denn an Rechnungen. Aber den Weltschmerz ging ja so etwas nicht ein. Carol Einwart sah sie mit bösen Augen an. Die beiden Frauen sprachen

kein Wort. Ihnen war es anscheinend ganz gleich, daß Carol Sinwart allein diese Ueberraschung ermöglicht hatte. Für so etwas fehlte den beiden einfach die Lebensart. Bah, dachte der Meister und schnalzte verächtlich mit der Zunge. Warum sich ärgern am Vormittag schon. Das fördert die Gelfucht und macht frühzeitig alt. Jeder trage sein Kreuz mit Geduld. Er schickte also die Frauen mit den Gefellen und Lehrbuben nach Hause; er selbst wollte bis zum Mittagessen ebenfalls heimkommen.

Er war noch nicht hundert Schritte gegangen, da klang Hornruf und Pferdegetrappel. Von der Wilsdruffer Straße her setzte sich eine neue Reiterchar grüner Jägersleute in Bewegung. In ihrer Mitte zogen sechs Falben ein goldglänzendes, ganz mit blauer Seide ausgeschlagenes Gefährt in Gestalt einer Kuschel. Bunt gekleidete Türken ritten voran, geführt von einem turbangeschmückten Offizier, der ausschaute wie ein leibhaftiger kleiner Sultan. Bei Gott, und der grüßte den Meister Sinwart und wintte ihm gar mit der Hand.

„Frau, hast du das gesehen, der Leutnant von Edelshöh, ein feiner, ein vornehmer Herr!“

Verflucht, die dummen Weiber waren ja fort. Und Meister Sinwart stellte sich auf die Zehenspitzen. Wer konnte da wohl in dem glänzenden Wagen gefahren werden? Dann zog er tief seinen Hut, als er Aurora von Königsmarck erkannte, schön wie die Göttin der Jagd, in Amazonentracht gekleidet, einen Speer in der Hand haltend, sie strahlte wie das funkelnde Edelsteinbutzelt an ihrer Brust, das ihr der Kammerherr des Kurfürsten, Herr Stark, in der Frühe schon mit einem Gruß seines erlauchten Herrn überbracht hatte. — Und da kam noch ein zweiter Wagen.

„Ist es die Möglichkeit“, wunderte sich Herr Sinwart. Da saß eine zweite Amazone, und die war niemand anders, als die Kammerzose der Gräfin, die mit ihm von Quedlinburg nach Meissen gefahren war, bis — — ach, sprechen wir nicht weiter darüber. Carolus, der Maestro, legte in Erinnerung daran sein Gesicht in süß-saure Falten, und seine rechte Hand fuhr unwillkürlich tief den Rücken hinunter, als gelte es, alte Schmerzen neu zu vertreiben. —

„Gnädigste Komtesse, in zwei Stunden sind wir in Moritzburg. Seine Durchlaucht, der Kurfürst, erwarten die Frau Gräfin in Eisenberg. Komtesse werden entzückt sein“, plauderte der Fürst von Fürstenberg, am Wagenschlag auf seinem schnaubenden Tier haltend, mit der Kammerzose.

Doch das hörte Meister Carol Sinwart nicht. Er ärgerte sich. Das schien nun so der Lauf der Welt, Gesandte und Kammerzosen machten ihren Weg, trugen seidene Kleider und neue Hüte, wurden in der Welt herumkutschert und dachten nicht daran, ihre Rechnungen zu bezahlen. Er kam sich vor wie im Straßengraben zu Meissen. Da fuhren sie auch davon und ließen ihn stehen. Reisebegleiter durfte er sein und Hutstaffierer. Wenn seine Aufgabe erfüllt war, konnte er wieder nach Hause troteln zu Carolinen und Babetten.

Traurig war der Meister. Tief im Herzen tat er seiner Ehe liebsten schon wieder Abbitte. Nur merken durfte sie nicht, daß sie eben doch die Vernünftiger war, das vertrat sich nicht mit dem Respekt vor dem Hausherrn. Kruzitürken, daheim im Baden und Gewölbe am Alten Markt, da war er der Kurfürst und Gebieter. Summa summarum: kein Hutstaffierer auf der Welt konnte es besser haben als der Meister Carol Sinwart.

Und wiederum scheuchte ihn Trompetengeschmetter aus allem Sinnen. Diesmal nahte der Lärm aus der Schloßgasse. Von Fenstern und Balkonen winkten Lächer, — niemand anders denn der Kurfürst selbst konnte dies sein, der also begrüßt wurde von seinen Untertanen. Offenbar ritt er einen anderen Weg als der Turiner Gesandte und die Gräfin Königsmarck. Wahrscheinlich wollte er früher am Ziel sein, um seine Gäste an Ort und Stelle bewillkommen zu können. Der Hutstaffierer beeilte sich auf seinen kurzen, dicken Beinen. Die Grünpunktierete trat wieder in Aktion.

An ihm vorüber fuhr der Galawagen des Fürsten, von acht herrlichen Hengsten mit weißen Blessen gezogen. Neben dem Kurfürsten saß sein Feldmarschall Graf Wackerbarth, ihm gegenüber der Oberhofmeister Graf Schulenburg. Die Goldschabracken der Stallmeister glänzten auf ihren arabisch aufgeäumten Rossen. Mohrenzwerge folgten auf einem besonderen Wagen, die trugen selbstsam gefornite, goldene Trinkgefäße festgeschnallt an kleinen Ketten wie Lornister auf dem Rücken, gefüllt mit altem Tokayer aus dem kursächsischen Hofkeller. Den Beschluß des Zuges machte der Küchenwagen mit dem Tranchierer und dem Speisemeister. Halali und Hörnerklang erschallte und war schon wieder vorüber. Einzelne Reiter sprangen nach, Damen und Kavaliere in offenen Kuttschen, alle in der schmucken Jägertracht. Ein Wogen und Fluten war mit einemmal, halb Dresden schien unterwegs nach Moritzburg.

Der Hutstaffierer, nachdem er sich dies alles eine Weile mit angesehen, wandelte langsamen Schrittes heimwärts. Ihm war ganz weich in seinem Gemüte, fast kämpfte er mit den Tränen. Da ritten seine neuen Hüte nach Moritzburg, ade — ade! Vielleicht, daß er sie wieder zu Gesicht bekam. Nein, der Akzisen- und Rentenempfänger mochte ruhig in Meissen bleiben und Schlagbäume auf- und zuziehen. Das war noch ein anderes Geschäft, als seine Hüte unbezahlt in die Welt fahren zu sehen. Und er wollte Ca-

rolinen daheim in den Arm nehmen und Babetten wieder zu Lambert Arnekohl schicken. Und den Italiener mit seiner Ueberraschung mochte de Teufel holen, recht hatte Caroline. Er, der Meister, wollte dem Satan gern noch das Reisegeld aus seiner Tasche bezahlen.

Carolus Sinwart schämte sich. Weise und klein betrat er seinen Baden.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine familien- und erbkundliche Ausstellung in Dresden.

Dresden, 7. Oktober. Der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung und die Errichtung des völkischen Staates haben auch die Familienkunde, bisher eine Beschäftigung kleinerer und vielfach zersplitterter Kreise, in helles Licht gerückt, ihr für den Neuaufbau des Volksganges neue und große Aufgaben zugewiesen. Die Blutszugehörigkeit, das Wohlgeborensein im volksdeutschen Sinne, wird künftig die Grundlage des Staatsbürgertums; Pflicht und Ehrentitel des Einzelnen, diese rein empfangene deutsche Art rein weiterzugeben an kommende Geschlechter. Die Familie ist die Pflegetätte solchen lebendigen Volksgutes. Aus sorglich erforschter und lebendig weitergegebener Familienüberlieferung muß Pflicht und Verantwortungsbewußtsein für Gegenwart und Zukunft erwachsen. Die Gesamtheit aber all dieser Einzelforschungen ergibt, planvoll zusammengefügt, ein farben- und aufschlußreiches Bild von Art und Werden des natürlichen und gesellschaftlichen Volksaufbaues, vom familientkundlichen Zusammenhang aller Stände und Schichten, von Siedlung und Wanderung, Auf- und Abstieg der Familien, von Schäden des Volkslebens und Wegen zu ihrer Heilung.

All diese Dinge, die naturkundliche und die geschichtlich-gesellschaftsforschende Familienkunde und ihre Entwicklung, ihre neuen Aufgaben und Wege in ihren vielfältigen Beziehungen und Auswirkungen anschaulich zu zeigen, soll Ziel einer familien- und erbkundlichen Ausstellung sein, die der familientgeschichtliche Verein „Roland“ in Dresden in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Hygiene-Museum, der Deutschen Ahnengemeinschaft, der Sächsischen Stiftung für Familienforschung, der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene, Ortsgruppe Dresden, sowie einer größeren Zahl anderer Vereinigungen sowie staatlicher und städtischer Stellen, insbesondere des Hauptstaatsarchivs, des Ratsarchivs und der Stadtbibliothek und des Stadtmuseums am 21. Oktober d. J. in den Räumen des Hygiene-Museums eröffnen will. Neben den großen Zusammenhängen soll die Ausstellung ganz besonders auch dem Anfänger die notwendige Einführung in die erforderlichen Grundkenntnisse, die wichtigsten Hilfsmittel und die geeigneten Wege zu den Quellen bieten und ihm für seine Feststellungen wie für die Art, seine Familienaufzeichnungen gut und übersichtlich zu bewahren, die erste Handreichung geben. Führungen im ganzen und durch einzelne Abteilungen werden ergänzend mit-helfen. Die umfassende Ausstellung wendet sich an alle Volkstreife und verdient lebhafteste Unterstützung.

## Bücherschau.

Eine „Fahrt ins Blaue“ schenkt uns der bekannte Thüringer Dichter Gustav Schröder mit der Volksausgabe seines Romans „Heimat wider Heimat“. 21.—40. Tausend. Preis gebunden RM. 2,85. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. — Ein beglückendes, wahrhaft gutes Buch! Immer wieder fragt man, worin denn eigentlich sein Zauber besteht, denn es wird doch nichts Außergewöhnliches, nichts Weltbewegendes erzählt. Schon die Einbandzeichnung unseres Künstlers stimmt froh und erwartungsvoll. Da ist das Städtchen mit dem rumpfigen Marktplatz, mit seinem Kahlenkopfpflaster und den Biedermeierhäuschen, dem romantischen Burgturm am Berge. Und unterm Sonnenschirm sitzt wahrhaftig schon wieder die Olga Krause und hält in ihrem Gemüsekorb all die Stadtneuigkeiten und Klatschereien feil, die Schröder uns so humorvoll weiter sagt. Das ist Thüringens Kleinstadt mit dem alten Sonderling, seines Zeichens Uhrmacher und Sammler; drum herum eine nette Liebesgeschichte von Dienstmädchen und Handwerksgefallen aus einer Zeit, da noch die letzte Postkutsche fuhr. So eine Kleinstadtgeschichte kann eben nur Schröder erzählen. Ein echter Mensch und Dichter hat uns wieder einmal reich beschenkt.

Druck und Verlag von Friedrich Nag, G. m. b. H., verantwortlich für die Schriftleitung Nag Fiederer, sämtlich in Bischofswerda.